

Der Arbeiter-Wahlstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Wagnispreis halbmontatlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint halbwöchentlich (sonntags und am Montag) mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen- genommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Verlagsgesellschaft Wernigerode, Postfach 10, Halberstadt. Druck: Druckerei Wernigerode, Postfach 10, Halberstadt. Für den Inhalt verantwortlich: W. B. Rindermann, für den Inhalt der Zeitungsblätter: Rindermann, für den Inhalt der Zeitungsblätter: Rindermann, für den Inhalt der Zeitungsblätter: Rindermann.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restansatz 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgehend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 10, Wernigerode 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 133

Sonntagabend, den 8. August 1931

6. Jahrgang

Letzter Appell an die Vernunft:

Meidet den Volksentscheid!

Unterstützt nicht das Verbrechen der Kommunisten, die Helfer der Nazis und Stahlhelmer sind.

Warum handelt es sich bei dem sogenannten Volksentscheid? Nicht etwa allein darum, in Preußen eine über rechtsgerichtete Regierung die Geschäfte führen soll. Das Wesentliche ist, daß wieder ein großer Teil unseres Volkes sich bindungslos mit Huren und Händlern topfüber in den Abgrund stürzen will. Aber diesmal ohne die Entschuldigungen, durch die Taten ihres einstigen „Feindbundes“ hierzu genötigt zu sein, sondern aus völlig freiem Antrieb.

Dieser Teil des Volkes hat die Wehre des 14. September 1930 nicht verstanden, oder vielmehr: man hat sie ihm absichtlich verheimlicht. Wie viele von denen, die am Sonntag mit Ja stimmen wollen, wissen wohl, daß der Nazi- und Kozl-Erfolg bei den letzten Wahlen von Deutschen Volks mit annähernd 4 Millionen ausländischer Anteile, die infolge des gescheiterten Vertrauens in die Sicherheit der deutschen Verhältnisse zurückgezogen wurden und nun als Anlagekapital bei uns fehlen? Wie viele mit den Ja-Stimmen wissen, daß dieser 14. September 1930 der Ausgangspunkt für das Ansteigen der Arbeitslosigkeit mit 3 auf 5 Millionen, für die Katastrophe unseres Gewerksens im vergangenen Monat gewesen ist?

Es ist ein Bild von geradezu graufiger Ironie: am Sonntagabend werden die Sparfallen soweit sein, um Ihren Einkommern, die zum Teil ihr Geld schon für verloren gehalten haben, die wollen Gutes haben umgeschickelt werden zu können. Und am Sonntag darauf werden Hunderttausende der eben geretteten Sparer zum Volksentscheid gehen. — Warum? Damit sie in das gleiche Wasser, aus dem sie schon herausgezogen wurden, sofort wieder hineinfallen. Denn daran kann doch kein Mensch, der über den Horizont eines Gemeinlebens hinaussehen vermag, zweifeln. Sollte wirklich dieser wahnsinnige Volksentscheid liegen, dann würde die eben eingeleitete Stillhaltungsaktion der ausländischen Gläubiger in die Brüche gehen, dann wären

neue Kapital- und Devisenentzüge

größten Ausmaßes die Folge, dann ist in kürzester Frist der Tag anzuklagen, an dem die Renten wieder fiktiv müssen, kein Reich mehr möglich kann, der Run auf die Sparfallen von neuem losgeht und die Sparer — diesmal aber maßlos — für immer — auf die Auszahlung ihrer Guthaben werden warten müssen.

Ist es zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß

dieser Volksentscheid in Wirklichkeit die Aufforderung zum Volksverleumdung ist? Man heißt die Beamten an die Wahlurne, weil sie ihr Äußerst-Behalt nur in Renten erhalten. Und was sollen sie tun? Einen Zustand herbeiführen, bei dem ihnen überhaupt niemand mehr wird Gehalt zahlen können. Man heißt die Arbeiter auf, durch den Hinweis, auf die in der Krise gefehlende Höhe und die verminderte Arbeitslosenunterstützung. — Und was sollen sie tun? Durch eine Ja-Stimme für den Volksentscheid eine neue Erschütterung der Wahrung herbeiführen helfen, bei der erfahrungsgemäß die Höhe durch die rapide Geldentwertung in ein Nichts zerfallen, bei der die Arbeitslosenunterstützung nur noch in bedruckten Scheinen ohne Wert bestehen würde.

Es ist ein Treppenhilf der Weltgeschichte, daß in dem Augenblick, in dem sich alle Feinde der Demokratie und der Republik zusammenballen, die Kommunisten als freiwillige Helfer zu ihnen stoßen. Man kann feststellen, daß dies erst den Faschisten Welt gegeben hat. Sie hofften auf keinerlei Erfolg des Volksentscheides, konnten auch nicht darauf hoffen, nachfolgend beim Volksentscheid in vierstimmiger Mehrheit zu sein und nach und nach auf 6 Millionen Einzelstimmen gebracht hatten. Es lag für die Gelde, Hitler und Hugenberg außerhalb der Möglichkeit, aus diesen 6 Millionen beim Volksentscheid die erforderlichen 13 1/2 Millionen zu machen. Da meldete sich der Bundesgenosse Thälmann. „Leht ist die Lage anders!“ jubelte alsbald Hugenberg. Etwas ja Wahnwitziges hat die Weltgeschichte überhaupt noch nicht gesehen, daß eine Partei, die sich als revolutionäre Arbeiterpartei bezeichnen, aus freien Stücken ins Lager der Reaktion schwänzt, nur, um hier bei der Knechtung des Volkes behilflich zu sein.

Es ist plumper Schwandel, wenn die Kommunisten ihren Schäften einen „roten“ Volksentscheid vorgehen.

Abdrück soll sich denn die angeblich „rote“ kommunistische Ja-Stimme in der Wahlurne von den schwarzweißen Nazi-Stimmen unterscheiden? Wie will die KPD feststellen, wie viele von dem Ja-Stimmen am Sonntag die Kommunisten gestellt haben u. wie viele die Faschisten? Aber es kommt ja nicht auf die Zählung der Stimmen, sondern auf ihre Wirkung an. Die kommunistische Ja-Stimme wirkt genau so für Hitler und Hugenberg, wie die faschistische.

Für die Faschisten ist der Kampf um Preußen ein Kampf um die reale Macht. Es geht für sie um die Eroberung

des Verwaltungsapparates und der Schutzpolizei. Damit die kommunistischen Wähler das nicht erkennen, verzerrt ihnen ihre Presse diesen Nachkampf in ein persönliches Geräuße um Futtertrümpfen-falle. Die Kommunisten halten es unangenehm, wie Ferdinand Fallale: Anstatt wie Fallale auszusprechen was ist, suchen sie ihren Anhängern zu verbergen, um was es geht. Ihre zum Ueberdruß wiederholte Frage, was denn der Unterschied zwischen einem Innenminister Seering und einem Innenminister Hitler sei, findet in der Wirklichkeit eine so auffällige Wderteugung, daß man sie nur mit dem bekanntem Scherzwort beantworten kann: „Was ist der Unterschied zwischen einer Raufsch und einer Schimpfische?“ — Antwort: Man sehe sich erst in die eine und dann in die andere, dann wird man den Unterschied sehr rasch bemerken!

In der Tat:

Die Kommunisten üben eine spezielle Selbstmord-Politik, wenn sie den geschorenen Feinden der Arbeiterklasse zur Macht verhelfen. Der Unterschied zwischen einem preussischen Innenminister Seering und einem Innenminister Hitler wird in allererster Linie auch der sein, daß man unter faschistischem Regiment von der jetzigen Großschuldigkeit der Kommunisten wahrheitsgemäß nicht das Geringste mehr bemerken wird.

Soll den Arbeitern der Wert das demokratischen und republikanischen Preußens erst klar werden, wenn sie diese ihre härteste Wderteugung anlässlich verspielt haben? Nur die rechtsgewisse Einsicht vermag zu nützen! Deshalb keine Stimme für diesen Volksentscheid, der Volksverleumdung und für die Arbeiterklasse speziell Klassenverleumdung ist.

Niemand gehe hin!

Die Faschisten-Lakaien.

Empörung über den kommunistischen Klassenverrat.

Berlin, 8. August. (Gf.) Die Berliner Sozialdemokratie veranstaltete am Freitagabend in den größten Berliner Sälen mehrere Riesentanzabende gegen den Volksentscheid, die so starken Zulauf hatten, daß zum Teil Parallelsammlungen abgehalten werden mußten. In allen Versammlungen kam in drastischer Weise Zorn und Empörung zum Ausdruck über den kommunistischen Klassenverrat. Der „Bourgeois“ stellt dazu gleich fest, daß jede einzelne der mächtigen Kundgebungen hierher nur als sogenannte Massenkundgebung der kommunistischen Partei am Donnerstag in Berliner Sportpalast.

Es geht innerhalb der Arbeiterklasse nicht nur ein Sturm gegen den bürgerlichen Volksentscheid, sondern auch gegen die KPD, vor sich. Aus allen Teilen des Reiches treffen Nachrichten ein, daß kommunistische Funktionäre die Parole der KPD, sich an dem faschistischen Volksentscheid zu beteiligen, nicht mitmachen. Was für das Reich gilt, gilt insbesondere auch für

Der Verrat der Kommunisten

Arbeiter und Angestellte in Preußen!

Die kommunistische Partei verehrt in Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ihre ersten Führer und Begründer. Auch über die Reihen dieser Partei hinaus gelten beide als Märtyrer der Arbeiterbewegung.

Sieht hat die kommunistische Partei sich verbündet mit den rechtsradikalen Parteien, aus deren Reihen die Brüder Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht hervorgegangen sind. Die heutigen Führer der KPD, Schandens das Andenken ihrer beiden großen Vorkämpfer und verkaufen die deutsche Arbeiterklasse an den Faschismus.

Die furchtbaren Entbehrungen, die Ihr seit Jahren zu tragen habt, sind der KPD nicht genug. Sie will Euch Elend, Eure Not noch vergrößern. Die selbigen Vorverordnungen wären ein Hindernis gegen die Militärmaßnahmen, die Euch drohen, wenn in Preußen, in Deutschland die Faschisten und die Schwerindustrie registrieren würden.

Ihr erkeht es in den letzten Wochen, daß schon die Möglichkeit eines Sieges des Faschismus die deutsche Wirtschaft an den Abgrund reißt und den Zusammenbruch der deutschen Währung in gefährliche Nähe rückt.

Der Sieg des Faschismus würde der deutschen Wirtschaft den Todesstoß verfehlen. Er würde den Rest Eurer ohnehin verarmten Rechte mit einem Schlag beseitigen. Die Diktatur der gewaltverherrlichenden und der Schwerindustrie würde nicht viel Verstehten mit Euch machen.

Nationalsozialisten und Stahlhelmer sind nur Begabereiter dieser Diktatur. Die kommunistische Partei, die sich jetzt zum organisierten Arbeitererrat bekennt, ist der Bundesgenosse dieser Herrschoren der sozialen Reaktion.

Berlin. Der Arbeiterrat der Firma Siod, Marienfelde, der aus 6 Sozialdemokraten und 5 Kommunisten besteht, nahm 3. B. mit 7 Stimmen bei 4 Enthaltungen eine Entschuldigung mit der Aufforderung an die Belegschaft an, sich an dem deuffationalen Stahlhelm-Volksentscheid zu beteiligen. In einer stark beleuchteten Versammlung der Belegschaft der AG. in Treprow, wo die KPD, bisher ebenfalls großen Einfluß hatte, wurde mit allen gegen 11 Stimmen eine Entschuldigung angenommen, in der es heißt, daß die Anwesenden den schwarzweißen Volksentscheid für verwerflich, ja für verwerflich halten und sie deshalb alle Kräfte im Kampf gegen den Volksentscheid zur Verfügung stellen. Kein besonnener Arbeiter werde sich am Sonntag an dem Verbrechen des Volksentscheides beteiligen. Mögliche Entschuldigungen liegen aus Berliner Firmen zu Tausenden vor.

Auch sonst gibt es eine ganze Reihe von Anhaltspunkten dafür, daß der KPD-Zentrale ihr Parteiendient für die Faschisten außerordentlich schicklich bekommt. So fand dieser Tage bei Goone-Rodin in Berlin die Wahl des Arbeiterrats statt. Bei der letzten Wahl im Juni erhielten die freien Gewerkschaften 287 Stimmen und 4 Mandate, die kommunistische KPD 322 Stimmen und 5 Mandate. Da die kommunistische Arbeiterratsmitglieder bei allen schwierigen Situationen immer wieder die Sozialdemokraten vorziehen und sich von der Verantwortung zu drücken suchten, legten die freigezeichneten Arbeiterratsmitglieder ihre Mandate nieder, um die Belegschaft entscheiden zu lassen. Angefichts der kommunistischen Parole für den faschistischen Volksentscheid erhielten die freien Gewerkschaften bei der Neuwahl 328 Stimmen und 6 Mandate, die Kommunisten 183 Stimmen und 3 Mandate.

In Berlin-Siemensstadt, wo kürzlich rund 40 000 Menschen beschäftigt sind und die KPD zum Freitag zu „einer großen Massenversammlung“ mit dem Agitator der KPD, Dr. Ullrich, aufgerufen hatte, erschienen nicht mehr als 21 (einhundert einundzwanzig) Versammlungsteilnehmer. Sie konnten es sich in dem Versammlungsort, das über 1000 Personen faßt, reichlich gemüßigt machen.

Volkspartei gegen Volksentscheid.

Der frühere Reichstagsabgeordnete der Deutschen Volkspartei, Dr. Frey Mittelmann, protestiert in der Königsen Zeitung gegen den Volksentscheid. Es gelte, das Vaterland über die Partei zu stellen.

13449 500 Ja-Stimmen erforderlich.

Die Faschisten dürfen sie nicht bekommen.

Das Preussische Statistische Landesamt hat berechnet, daß es zur Zeit in Preußen 26 889 000 wahlberechtigte Personen gibt. Danach sind zu einem Erfolg des Volksentscheides mehr als 13 449 500 Ja-Stimmen erforderlich.

Der Verrat der Kommunisten

Arbeiter und Angestellte in Preußen!

Ihr älteren Arbeiter und Angestellten, die Ihr nicht nur das Nachkriegsdeutschland kennt, sondern auch die Jahrzehnte vor dem Kriege, in denen die deutsche Arbeiter- und Angestelltenbewegung ihren Kampf gegen die reaktionären Gewalten führte, Ihr müßt es am besten, wie damals Eure Rechte mit Frühen getreten wurden. Euch brauchen wir nicht an Eure Pflicht zu erinnern. Ihr merket den heftigsten Gegnern unserer Bewegung nicht das jämmerliche Scheinbild bieten, am 9. August in das Lager Eurer Feinde überzulassen.

Aber das ist nicht genug. Ihr habt auch die Verpflichtung, es der arbeitenden Jugend zu sagen, um was es geht. Die Jungen wissen nichts von der Weltkriegszeit, sie sehen nur die gegenwärtige Not. Sie können sich nicht vorstellen, daß eine Periode brutaler Enttötung wiederkommen würde, wenn es den Kommunisten gelingt, den Faschismus in den Sattel zu legen. So müßt Ihr Euren Kameraden im Beirich des Gewerkschaften, Ihr müßt Eure Verwandten u. Freunde zurückhalten, den Faschisten zum Siege zu verhelfen. Ihr müßt allen sagen:

Wer am 9. August seine Stimme für den Volksentscheid abgibt, verriät die arbeitende Klasse. Wer der Einheitsparole von Hitler, Hugenberg und Thälmann folgt, begeht ein Verbrechen an seinen Kameraden.

Berlin, den 7. August 1931

Die Bundesvorsitzende

des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes

Der Aufruf der Preußenregierung

Die Regierung durfte nicht länger schweigen.

Amlich wird zu dem Auftrage-Aufruf der preußischen Staatsregierung mitgeteilt:

Die Presse-Notverordnung der Reichsregierung ist ausdrücklich zur Bekämpfung politischer Ausreitungen erlassen worden. Die „politischen Ausreitungen“ aber in der radikalen, gegen die Preußische Regierung Sturm laufenden Presse haben eine starke Unruhe und Aufregung unter der Bevölkerung erzeugt. Dadurch wurde es zur Pflicht der Preußischen Staatsregierung, ihre Stimme zu erheben und der Regierung an einem Unternehmen zu warnen, dessen Gefahren für das gesamte deutsche Volk von Tag zu Tag deutlicher sichtbar wurden. Es wäre pflichtgemäß gewesen, wenn die Staatsregierung, an die ununterbrochen von den Freunden der Ordnung und Ruhe im Lande die dringende Aufforderung herantrat, sich zu äußern, weiter geschwiegen hätte.

Die Preußische Staatsregierung hat von der Notverordnung aus demselben Grunde gemacht, weil sie erfahren hat, daß ein gewisser Teil der Presse nicht gewillt ist, freiwillig und loyal eine Stellungnahme der Landesregierung wörtlich zu veröffentlichen. Nach Auffassung der Preußischen Staatsregierung war damit ein begründeter Grund gegeben, auf Grund der Notverordnung eine amtliche Kundgebung über den Volkenscheid — das für das In- und Ausland wichtigste politische Ereignis dieser Tage — und zur Bekämpfung politischer Ausreitungen, gegen die man sonst wehrlos gewesen wäre, zu erlassen. Seit langem wird der politische Kampf in ganz Deutschland auf das Innerliche durch die vielerorts geübte Taktik verdrängt und verflüchtigt, nichts zu berühren, was für die Preußische Regierung und ihre Verfassungen, aber alles immer vergrößert und verzerrt zu bringen, was etwa gegen die Arbeit der Staatsregierung vorgebracht werden könnte. Die ungesetzlichen Vorwürfe und Anschuldigungen wurden ununterbrochen in der radikalen Presse gegen die Staatsregierung erhoben, um die Staatsautorität durch diese Ministerarbeit zu untergraben. Die Preußische Staatsregierung aber ist der Ansicht, daß nur eine starke Regierung in dieser ersten Zeit die Verhältnisse meistern kann. Sie hat es deshalb für notwendig gehalten, allen Wählern und Wählerinnen vor Augen zu führen, was es für unser Land und für die Gerechtigkeit des Volkes der Folgen haben kann, wenn etwa eine Mehrheit des Volkes der Partei des Volkenscheides folgen würde. Deshalb mußte die Staatsregierung entscheidenden Wert legen, in der gesamten Presse des Landes Gehör zu werden. Damit wollte sie zur Beruhigung derer beitragen, die hinter ihr stehen, und die in der widerprüchlichen Aufnahme der jählichen Beschimpfungen der Staatsregierung eine falsche und gefährliche Schwäche erblickten.

Die Preußische Staatsregierung hat ihre Auffassung über den Volkenscheid der Öffentlichkeit mitgeteilt. Sie hat dem nicht mehr hinzuzufügen. Mögen die preußischen Wähler und Wählerinnen klar erkennen, daß es beim Volkenscheid um mehr geht als um das Schicksal eines Kandidaten oder einer Regierung. Mögen sie sich vor Augen halten, daß unter aller Gestalt, daß die wirtschaftliche Grundlage Deutschlands und seine politische Gestaltung an diesem Tage entscheidend beeinflusst werden!

Der Regierungspalast in Wiesbaden.

Großer Schwindel der „Wernigeröder Zeitung“.

Eine Reihe von Wählern brachte das folgende von den lokalen Ausschüssen für den Volkenscheid unterzeichnete Notiz:

Die neue Dienstwohnung des Regierungspräsidenten in Wiesbaden, des sozialdemokratischen Ehrler, kostete 230 000 Mk. Der alte Vortragspräsident wohnte in der 3. Etage des Regierungsgebäudes.

Nur dieses Beispiel von Verschwendung.

Es lag nie in „Preußens Sendung“.

Doch so ist die „Neue Zeit“.

Stopp sie ab beim Volkenscheid!

Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat diesen Wählern folgende Begründung auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 gegeben lassen:

Es ist unklar, daß der Regierungspräsident Ehrler in einem für 230 000 Mk. errichteten Dienstwohngebäude wohnt. Er bewohnt vielmehr den 2. Stock eines Privathauses in einer überaus belebten Straße. Das Haus ist ein Reihenhause, keine Villa. Ein Dienstwohngebäude für den Regierungspräsidenten gibt es in Wiesbaden überhaupt nicht. Es befindet sich auch nicht selbes im Bau. Der „alte Vortragspräsident“ bewohnte nicht nur die 3. Etage des Regierungsgebäudes, sondern auch die meisten und größten Zimmer der 2. Etage. Er war, was Zahl und Größe der Räume angeht, bedeutend besser untergebracht, als der jetzige Regierungspräsident.“

Offensichtlich besitzen die Herren von der „Wernigeröder Zeitung“ sozialistischen Schwundel, die sie unbedenken aufnehmen, zu berichten.

Gerechtigkeitsvollzieher bei den korrupten Nazis

Dresden, 7. August. (Eig. Draht.) Dem in Dresden erscheinenden sächsischen „Nazi-Blatt“ geht es zurzeit ebenso wie den „Nazi-Blättern“ im übrigen Deutschland. Auch in dem Bericht des Dresdener „Nazi-Blattes“, wo der Gerechtigkeitsvollzieher ein und ausgeht, ist Korruption an der Tagesordnung. In dem Verlage des Hitler-Organen sind geschäftliche Manipulationen vorgenommen, die unter den Betrugsparagrafen fallen und mit denen sich die Staatsanwaltschaft beschäftigen muß. Man hat die Inhaber des Verlanges, von denen zwei Parteimitglieder sind, in einer allen Gelegenheiten von Treu und Glauben hochsprühenden Art und Weise um ihr Hab und Gut gebracht und sie dann sofortigen auf die Straße gesetzt. Man ist in einer Weise vorgegangen für die wohl nur der Diebstahl-Paragraf in Frage kommen dürfte. Es handelt sich bei den Korruptionsercheinungen in dem Verlage des Hitler-Organen um Verträge, die sich in fortgesetzter Folge schon seit Beginn dieses Jahres ereignet haben. Der ganze Sumpf dürfte demnächst vor Gericht und in Verurteilung treten.

Praktischer Volkshemismus.

Berlin, 8. August. Die roten Bundesgenossen des Stahlheims und der Nazis beim Volkenscheid haben am Freitag abend in der Berliner Friedrichstraße wieder einmal ein praktisches Volkshemismus betätigt, indem sie etwa 10 Schaufensterfenster zerstörten.

Ingeföhrt 300 Wurfeln, im Alter zwischen 16 und 25 Jahre, verurteilten Nacht und gegen Abend in der Friedrichstraße zu „demonstrieren“. Als die Polizei erschien, rühten die Wurfeln aus, indem sie zugleich Wurfeln gegen die Schaufenster mehrerer Schokoladen- und Schupwarden laden schleuderten. Alle Verurteilten zu neuen Anfordungen wurden von der Polizei systematisch unterdrückt. Zwei der Hauptverurteilten konnten verhaftet werden.

Wutausbruch der Reaktion.

Änderung der Presse-Notverordnung.

Amlich wird mitgeteilt: „Der Herr Reichspräsident läßt auf die ihm zugegangenen zahlreichen telegraphischen Anfragen mitteilen, daß die Anordnung der Veröffentlichung der im Veranlassung der preußischen Staatsregierung zur Änderung der Verordnung vom 17. Juli 1931 zur Bekämpfung politischer Ausreitungen zu erlassen. Die Reichsregierung wird unersichtlich solche Vorschläge dem Herrn Reichspräsidenten unterbreiten.“

Die Anordnung der Preußischen Staatsregierung, daß die preußischen Zeitungen den amtlichen Aufruf gegen den Volkenscheid an erster Stelle zu veröffentlichen haben, hat einen

Wutausbruch der vereinigten Reaktion

herzorgewesen. Nationalsozialisten und Stahlheimblätter, die Presse des Herrn Dingeldey und die Presse der kommunistischen Stahlheim-Katzen schreien einmütig, daß diese Anordnung eine Vergegenwärtigung der Pressefreiheit darstelle.

Dieses Geschrei ist von abgrundtiefer Unehrlichkeit. Seine Parteien und Organisationen, deren offen ausgesprochenes Ziel es ist, die Freiheit der Presse, wie die verfassungsmäßigen Freiheiten des Volkes niederzutreten, gebärden sich plötzlich, als sei für sie die Pressefreiheit das heiligste der Götter. Man muß die Rechtsradikalen, die heute so laut schreien, daran erinnern, wie einst Herr Rapp, der ihrer aller Spinnhütte war, die Freiheit der Presse in der kurzen Periode seines abenteuerlichen Putzes behandelte! Und nur gar Herr Hitler! Die Pressefreiheit, wie er sie aufstufte, bestand während des Hitler-Putzes in Wählern in verurteilten Redaktionsräumen, zerstörten Maschinen und Gebäuden der sozialdemokratischen Presse in erbrochenen Schreikassettens und gelähmten Schreibmaschinen. Wären Sie nicht alle für Herrn Mussolini, der die Freiheit der Presse in Italien vollständig aufgehoben hat?

Genau heuchlerisch sind die kommunistischen Proteste. In Sowjetrußland, nach dessen Muster die KPD, eine bolschewistische Diktatur in Deutschland errichten möchte, gibt es keinerlei Pressefreiheit. Wir wollen sehen, was dem Rebellateur eines kommunistischen Organs in Sowjetrußland geschehen würde, der es wagen würde, nicht den Anordnungen der Sowjetregierung über eine Publikation nachzukommen.

Nichts von dem, was unter Rapp und Hitler oder unter Stalin geschehen ist, hat sich in Preußen ereignet. Keiner Zeitung ist es

unterlagt worden, für den Volkenscheid zu agitieren. Keiner Zeitung ist es verboten, die Kundgebung der Preußenregierung gegen den Volkenscheid auf das schärfste zu kritisieren.

Gelächelt ist nur ein:

Die Preußische Regierung hat den Terror des Schmelgens, der Lüge und der Verleumdung, der jetzt fast Jahren gegen sie und die Republik geübt wird, durchbrochen.

Sie hat der Stimme der Vernunft Raum verschafft, sie hat in öffentlicher, allgemeiner verbreiteter Kundgebung dem Volke die Wahrheit über den Volkenscheid gesagt.

Die schärfste politische Gegnerlichkeit gegen die preußische Regierung hätte keine anständige Zeitung gebildet, diesen Aufruf der preußischen Regierung zu publizieren, wenn er ihr mit der Bitte um Abdruck zugelassen worden wäre. Das aber charakterisiert die gegenwärtige Lage, daß diese einfachsten Begriffe des politischen Anstands und der journalistischen Konnötigkeit bei einer großen Anzahl rechtsstehender Zeitungen in Deutschland nicht vorhanden ist, daß ein Teil der Rechtspresse auf das Niveau der reinen Schepresse herabgesunken ist.

Nach dem Willen dieser Leute hätte die Männer der Preußenregierung die Sturmfront der Verleumdung wie stumme Hunde erlegen müssen.

Sie haben sich verreckt. Die preußische Regierung hat von einem ihr auf Grund der Notverordnung zuzustehenden Rechte Gebrauch gemacht um sich zur Wehr zu setzen. Sie hat damit ein Recht geübt und eine Pflicht erfüllt. Sie hat nicht die Pressefreiheit abgehafft, sondern sie hat gehandelt im Interesse der wahren Freiheit einer anständigen Presse.

Dem Erlaß des Reichspräsidenten um Vorschläge zur Änderung seiner eigenen Notverordnung wird die Reichsregierung nach der Rückkehr des Reichskanzlers aus Rom, also frühestens im Laufe des Monats, entsprechnend für Samstagabend der Reichsminister des Innern Befragungen über eventuelle Änderungen der Verordnung mit der Reichspräsidentenentscheidung der Deutschen Presse, in der Verleger und Redakteure paritätisch vertreten sind, angelegt. Wahrscheinlich wird die Notverordnung vor allem dahin geändert, daß die Presse Kundgebungen von Landesregierungen auf Grund der Presse-Notverordnung des Reichspräsidenten in Zukunft nur nach vorherigem Einverständnis mit der Reichsregierung zu veröffentlichen braucht.

Der Reichskanzler in Rom.

Die ersten Aussprachen.

Rom, 7. August. (Eig. Draht.)

Der Reichskanzler empfing am Freitag mittag nach seiner ersten, zwölftägigen Begegnung mit Mussolini und dem italienischen Außenminister Grandi, die Vertreter der deutschen Presse in Rom.

Das Ziel der Romreise — so führte der Reichskanzler aus — sei bekannt. Das Verbleiben von Chequers zur offenen Aussprache werde auch in Rom befolgt. Es sei notwendig, durch beratende Aussprachen mit den leitenden Staatsministern über all die großen Schwierigkeiten und Gefahren, die im Zusammenhang mit der schweren Wirtschaftskrise entstanden seien, hinwegzukommen. Er hoffe, daß sich das allgemeine Verständnis für eine solche Zusammenarbeit der Völker durchsetze, damit Europa durch Solidarität und durch Schaffung der nötigen Vertrauensatmosphäre über den Berg hinwegkomme.

Reichsaußenminister Dr. Curtius sagte den Erklärungen des Reichskanzlers hinzu, daß die Aussprache zwischen den Ministern offen und herzlich gewesen sei. Weitere Befragungen würden folgen.



Die Ankunft der deutschen Minister in Rom. Von links nach rechts: Reichskanzler Dr. Brüning, Mussolini, Reichsaußenminister Dr. Curtius und der italienische Außenminister Grandi.

Ein Staatsdiner.

Rom, 8. August. (Eig. Draht.) Am Freitag wurden hier während eines Staatsdiners zu Ehren des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers von Mussolini und Dr. Brüning Anreden gehalten.

Mussolini erklärte, daß er weiterhin entschlossen sei, Deutschland seine Mittels zu leihen. Italien sei überzeugt, daß das deutsche Volk seinen Weg mit neuer Kraft weiter gehen werde und zwar im vollen Bewußtsein der großen Kräfte, die ihm inne wohnen. — Reichskanzler Dr. Brüning gab der Zuerstföhrung Aus-

druck, daß sich auch die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien zum Segen beider Länder und zur Förderung der allgemeinen internationalen Kooperation auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit fruchtbar weiter entwickeln werde.

Das Organ des Vatikans widmet dem Besuch der deutschen Minister am Freitag einen Begrüßungsartikel, in dem es heißt, daß der deutsche Reichskanzler in seinen Bemühungen um den inneren Frieden die volle moralische Unterstützung des Papstes und der katholischen Kirche genieße.

Französische Kredite verlängert.

Paris, 7. August. (Eig. Draht.) Die französischen Banken haben am Freitag einmütig beschlossen, eine Verlängerung der französischen Kredite in Deutschland um drei Monate ihre Zustimmung zu geben. Die Fortführung mit den deutschen Bankvertretern kam auf der Basis zustande, daß den französischen Banken für Akzeptkredite 1/2 Prozent vierteljährlich vergütet werden, während für Debet-Salden 8 Prozent jährlich zu zahlen sind.

Zweite Gehaltsrate am 8. August. Amlich wird mitgeteilt, daß die preußische Staatsregierung alle Vorfragen getroffen hat, damit die zweite Gehaltsrate für August bereits am Sonnabend, den 8. August an die Beamten ausbezahlt werden kann.

Hilfe für die Landesbank der Rheinprovinz. Die Reichs- und preußische Staatsregierung haben sich bereit erklärt, der Landesbank der Rheinprovinz mit einem Sachgenusskredit von rund 200 Millionen Mark Hilfe zu leisten. Zur Mobilisierung dieses Angebots wurde eine feststöpfige Kommission eingesetzt, in der die Haupt-Bankgläubiger, ein Berliner und ein Hamburger Privat-

bankhaus, ein öffentlich-rechtliches Institut, die Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf und andere Firmen vertreten sind.

Zeitungsverbot in Danzig. Das sozialdemokratische Organ für den Freistaat Danzig, die „Danziger Volksstimme“, ist von der zuletzt am Ruder befindlichen Nazi-Bürgerlos-Regierung auf die Dauer von vier Tagen verboten worden. In dem betreffenden Artikel waren zwar in scharfer, aber durchaus sachlicher Form die Klagen kritisiert worden, die das Nazi-Regime zur Deckung eines in kurzer Zeit entstandenen Defizits von 12 Millionen im Staatshaushalt aufgestellt hat. In Wirklichkeit entspricht die Unterdrückung der Volksstimme einer schon seit Monaten verurteilten Förderung der Hitlerregier. Die bürgerlichen Mittelparteien haben sich zu dieser Konzeption an die Nazis verhalten müssen, um dafür deren Zustimmung zu einem kapitalistischen Sanierungsplan zu erlangen.

Verurteilte Kommunisten. Das Kaiser Schöffengericht verurteilte 18 Kommunisten die Ende Juli in der Nähe von Rendsburg einen Haufen Nationalsozialisten überfallen hatten, zu Gefängnisstrafen von 3-9 Monaten. Ingeordnet wurde 64 von den Urteilen, die wegen der nationalsozialistischen Unruhen auf Sehmarn verhängt wurden, so zeigt sich, daß die wegen der Vorgänge auf Sehmarn angelegten Nationalsozialisten außerordentlich gut davongekommen sind.

Alle Kleider Mäntel Hüte Börs

2. Ausverkaufs-Woche: Radikale Räumungs-Preise!

Nochmalige Preisabstriche, zum Teil bis auf $\frac{1}{3}$ des früheren Wertes

Washstoffe neues Sortiment für Hauskleider . Meter jetzt nur 25 Pf.	Maroc-Drucks neue Muster . . . Meter jetzt nur 1.75	Damen-Hemden gute Wäschstoff . . . jetzt nur 55 Pf.	Damen-Badeanzüge einfach Trikot . . . jetzt nur 75 Pf.
Musseline ganz neu . . . Meter jetzt nur 25 Pf.	Georgette-Drucks große Auswahl . . . Meter jetzt nur 1.95	D.-Nachthemden Klöpelspitze mit Motiv . jetzt nur 1.10	Damen-Badeanzüge reine Wolle . . . jetzt nur 2.90
Wollmusseline große Auswahl Meter jetzt nur 48 Pf.	Halbstores große Auswahl . . . jetzt nur 75 Pf.	Damen-Unterkleider Kunstseide mit Spitze . jetzt nur 1.35	Strand-Anzüge in verschied. Ausführungen . jetzt nur 2.90
Voile bedruckt . . . Meter jetzt nur 40 Pf.	Landhausgardinen mit Volant . . . jetzt nur 18 Pf.	Damen-Hemd hose Trikot gewirkt . . . jetzt nur 50 Pf.	Kleider-Kragen und Garnituren . . . jetzt nur 20 Pf.
Handtücher Gerstenkorn . . . jetzt nur 15 Pf.	Schwedenstreifen indanthren, 90 cm breit . jetzt nur 58 Pf.	Herren-Unter-Beinkleider Mako, gute Qualität . jetzt nur 95 Pf.	Schalkragen für Kleider . . . jetzt nur 40 Pf.
Bezüge weiß . . . jetzt nur 2.95	Dekorationsstoffe Kunst. Damassé . . . jetzt nur 90 Pf.	Herren-Oberhemden weiß oder farbig . . . jetzt nur 2.25	Passenkragen aus Voile, mit Spitze . . . jetzt nur 50 Pf.
Wischtücher kariert . . . jetzt nur 8 Pf.	Mitteldecken gezeichnet . . . jetzt nur 45 Pf.	Damen-Strümpfe Flor oder Mako . . . jetzt nur 50 Pf.	Damen-Gürtel Ein Posten . . . jetzt nur 10 Pf.
Kunstseide bedruckt . . . Meter jetzt nur 35 Pf.	Spitzendecken weiß . . . jetzt nur 38 Pf.	Damen-Strümpfe künstliche Wäsche . . . jetzt nur 1.00	Lack-Gürtel extra breit . . . jetzt nur 65 Pf.
Hemdentuche 90 cm breit . . . Meter jetzt nur 22 Pf.	Kinder-Kleider gezeichnet . . . jetzt nur 95 Pf.	Damen-Schürzen indanthren . . . jetzt nur 45 Pf.	Damen-Taschentücher . . . jetzt nur 10 Pf.
Schürzenstoffe 120 cm breit Meter jetzt nur 68 Pf.	Tüllbettdecken über 2 Betten . . . jetzt nur 4.90	Kinder-Schürzen hübsche Muster . . . jetzt nur 25 Pf.	Herren-Taschentücher . . . jetzt nur 12 Pf.

Montag und Dienstag
noch einmal auf alle nicht herabgesetzten Waren (sonstigen, Mocheo-Artikel)
20% Rabatt!

Ein Posten **Steppdecken** 7.90
2-seitig Seide . . . **jetzt nur 7.90**

Ein Posten kunstseidener **Damen-Schlüpfer** 1.00
fehlerfrei, alle Farben **jetzt nur 1.00**

Frottier-Handtücher 35 Pf.
weiß/bunt . . . **jetzt nur 35 Pf.**

EBSTEIN

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN UND DER NIEDRIGEN PREISE

Wer hilft uns? Jugend heraus!!

Für den Blumentag für Witwe am 16. d. M. werden dringend **Sammler und Sammlerinnen** benötigt. Mindestalter 18 Jahr. Zu werden: **Städt. Versuchsanst.**
Der Ortsausflug.

Suchen Sie Geld

als Darlehen oder Hypothek, haben Sie wirtschaftliche Schwierigkeiten? Kommen Sie vertrauensvoll zu uns. **Kein Vorschuß.** Mittelstandshilfe. **Sonntag, 9. 8., von 10 $\frac{1}{2}$ - 13 u. 15-18 Sprechstunde in Königs Hotel.**

Omnibus-Harzrundfahrt

am **Dienstag, 11. August** von Halberstadt über Magdenburg-Altschad - Auerberg (Josephsthal) - Stolberg - Heimkeby - Kyffhäuser und zurück.
Abfahrt: früh 7.30 Uhr vom Heineplatz. Fahrpreis pro Person 6.50 RM.

Königs Omnibus-Rundfahrten Mansfeld

Vorstellungen bis Montag nachm. 4 Uhr im Eisenbahngeschäft des Herrn E. Boehmann, Richard-Wagnerstr. 66, Tel. 1885, erbeten.

Massage-Gymnastik
staatl. und ärztlich gepr.
— Kassenbehandlung —
Frau Ww. Else Naeter,
Grundenberg 11 (Heinehaus)

Mädchen

für Haus u. Küche zum 16. d. M. gesucht.
Hotel „Grüne Tanne“
Rübeland 1/Harz.

Sungar Burde

für Feld u. Hof sofort gesucht.
Weberhausen 453.

Maschinen-Tischlerei

somit zu vermieten. Näheres
Dammsheweg 12.

Autoruf 1067

Harz, Hochzeit- u. Kinderauf-fahrten, mit elegant. 6-sitzer Adler, billigst.
H. Wilmskötter, Rooststr. 24

Branntwein

meine bekannte Qualitätsmarke
Liter 2.80 Mark.
D Lindhammer
Spiritusfabrikation seit 1904
Johannesbrunnen 7, Tel. 1054

ESU-Bett

Kinderbett, Stahlfahrrad, Chaisson, Fahrrad, zu haben, Preis, Einzel, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.

Im Zeichen der Zeit

steht die **Renovation der Wohnung!** Die Wandbekleidung muß ausgesucht werden. Wir bieten Ihnen in allen Preislagen Tapeten, die Sie entzücken und Ihrem Heim neue Schönheit verleihen werden. Gut und preiswert werden Sie bei uns bedient. Bitte, wählen Sie!

Gebr. Sondheim

Hoheweg 20 gegenüber der Markthalle

Reparaturen

an Gold- und Silberwaren, Uhren Gravierungen billigst.
E. Piniewski, Juwelier
Breitweg 63, früher Carl Schickler Nachf.

GELEGENHEITSAUF

Ein Posten Damen- und Herren-**Fahrräder** billig zu verkaufen.
Knopf Söhne, G. m. b. H.

Franziskaner-Klosterküche

Sonntag, den 9. August
Bekanntgabe des Ergebnisses des
„Volksentscheids“!
Unterhaltungsmusik!

Ihr Bräutigam

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtes Bandagen und lastiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Bruchklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine Bandagen bequem, unverwundliche Spezial-Bandagen anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.
Werkstatt A. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 63. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch.“ Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen.“ „wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“
Bandagen von RM. 15.- an. Für Bruch- und Vorfallende kostenlos zu sprechen in:
Halberstadt, den 12. August 1931, von 8-1 Uhr im „Bahnhofshotel“.
Ascherleben, den 12. August 1931, von 3-6 Uhr im „Bahnhofshotel“.

Leibbinden

nach Maß in garantiert
und betriebsfertig
K. Ruffing, Spezial-Bandagen, Köln.
Richard-Wagnerstr. 16.

HARZ-BAUSCHULE

Maurer- u. Zimmermeister-Schule
Meister-Prüfung
a. Platz / 8 Sem. **BALLENSTEDT**

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 183

Sonnabend, den 8. August 1931

6. Jahrgang

WERNIGERODE

An die Beamten!

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtensbundes veröffentlicht folgenden Aufruf zum Volksentscheid:

Kein Beamter darf für den Volksentscheid stimmen! Das gewerkschaftliche Interesse der Beamten verlangt dringend die Erfüllung dieser Forderung.

Was will der Volksentscheid? Er will die preussische Regierungskoalition sprengen, um die politische Macht in Preußen und im Reich der Reaktion auszuweihen. Was bedeutet das für die Beamtenschaft? Preußens und des Reichs? Bisher ist es möglich gewesen, über die Regierungskoalition im preussischen Landtag beamtenpolitische Forderungen im Sinne demokratisch-republikanischer Politik durchzusetzen. Die Ergreifung der Macht durch die hinter dem Volksentscheid stehenden politischen Parteien würde diesen Ätiopositen der Beamtenschaft verfallen. Das müssen die Beamten verhindern, indem sie sich am Tage des Volksabstimmens, dem 9. August, von dem Volksentscheid fernhalten.

Die Beamten dürfen nicht vergessen, daß in dieser Zeit der insbesondere auch ihre Existenz bedrohenden Weltwirtschaftskrise ein Sieg der politischen Reaktion die letzte Hoffnung auf Aufrechterhaltung der wenigen aus der Unmildigkeit des Jahres 1918 gebliebenen freischichtlichen beamtenpolitischen Erwerbungschaften gerättern würde.

Welche Bündnisse der Notverordnungen der Reichs- und preussischen Staatsregierung dem Beamtenskörper geschlagen haben, das wissen wir. Es wird ungeheurer Anstrengungen bedürfen, um eine Milderung der Auswirkungen dieser unter einem nie erlebten Ausnahmezustand erlassenen Verordnungen zu erreichen. Der Kampf um dieses Ziel wird ausfallslos, wenn mit dem Siege des Volksentscheids die hamannsche Reaktion an die Macht gelangt und damit jeder Fortschritt unmöglich gemacht wird.

Kollegen! Das wollen wir freigewerkschaftliche Beamte nicht! Die gesamte deutsche Beamtenschaft hätte kein Interesse an einer Entwicklung, die auch für sie Rückschritte auf der ganzen Linie bedeuten würde.

Darum Kollegen! Bleibt am Sonntag, dem 9. August, fern von diesem Volksentscheid!

Fünf Minuten vor 12 Uhr.

Die öffentliche Volksversammlung am Donnerstagabend brachte einen deutlichen Beweis dafür, daß die Massen der Wähler hinter der Sozialdemokratie stehen. Wäre wegen Behinderung des Referenten am Mittwoch die Versammlung nicht verschoben worden, wäre es noch weit stärkere Beteiligung sicher gewesen.

Das Landtagsabgeordnete Gen. Wittmann a. Magdeburg knüpfte sich die Volksentscheid-Rede im Eingange vor, zählte ihnen den Schicksal des Reiches und zeigte die Volksentscheid der Gegenüber. In musterhafter Gründlichkeit ging der Redner allen Einwürfen für die Beteiligung am Volksentscheid nach und zeigte klar, wie die Lebensinteressen des preussischen und deutschen Volkes systematisch untergraben werden. Zum Thema des Abends: „Kommunisten, Schicksal und Nationalsozialisten, Arm in Arm für Volksabstimmungen“, führte der Redner u. a. aus:

„Der 9. August wird ein Schicksalstag des preussisch-deutschen Volkes! Der 22. Juni war der Tag, an dem die Katastrophe Deutschlands schon eingetreten wäre, hätte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für die Einberufung des Reichstages gestimmt. Die Verdrängung der Sozialdemokratie durch das Verhalten der nationalen Opposition gerissen wurde, hat den Ruin der Reichsfinanzen nach sich gezogen. Die Verlängerung der 100-Millionen-Dollaranleihe und der Erfolg der Abstoßung des Abzugs der Auslandskredite verhindern den Zusammenbruch. Deutschland wurde durch das Stillhalteabkommen eine Bewährungsfrist verschafft, die es auszunutzen muß. Staatsoberhaupt in Königs und Breslau, Reichswehrminister der nationalen Unruhmänner haben systematisch im Ausland eine finanzielle und wirtschaftliche Lücke gegen uns erzeugt, mit der ausgeräumt werden muß. Die bürgerliche Presse tut alles, um unser Volk gegen das Ausland aufzuheizen. Wenn leitende Staatsmänner, die jetzt erst wieder davon, freudensprechend sich gegen Deutschland äußern, dann bleibt der deutsche bürgerliche Wählerwahl stumm. Man kann nicht eine scheinbare Mauer um Deutschland schaffen, um allen Sinn und Export unmöglich zu machen. Der Krieg hat uns gezeigt, daß wir nicht in der Lage sind, uns selbst ernähren und Heiden zu tönnen. Diese Art der nationalen Schwäche heißt: Preissteigerung ins Ungemessene! Das heißt Abbau aller Sozialleistungen, Bodenlosigkeit, Beseitigung und völlige Vernichtung des Fortschritts und der „Herr-im-Hause-Standpunkt“ in seiner glorreichsten Aufrechterhaltung. Auf kommunistische Zwischenrufe erklärt der Redner, daß nur verantwortungsbewußte Männer sich ein Bild und auch ein Urteil darüber verschaffen können, wie der Faschismus bei uns zu wüten in der Lage wäre. Heute haben wir keine Diktatur! Heute haben wir einen verfassungstreuen Reichspräsidenten, der nur deshalb ohne Reichstag regiert, weil dieser sich nicht als arbeitsfähig erweisen hat! Wenn eintr der Italiener Matteotti zu seinen Bundesleuten sagte: „Erlaubt man die Freiheit verloren hat, weiß man zu schätzen, was sie wert war!“ Genau so wird es dem deutschen Volke ergoßen, wenn es den Propagandisten aus der KPD und NSDAP Gehör schenken sollte.“

In der Aussprache ergriß der Vorsitzende der KPD, Neumann, das Wort um die Haltung für den Volksentscheid zu verdeutlichen, was ihm allerdings nur sehr schwach gelang. Stellenweise erntete er stürmische Heiterkeit, so z. B., als er forderte, die Aufhebung des Verbots des Kontraktarbeitsvertrages zu ergoßen, damit der Kampf gegen die nationalsozialistische Pest aufgenommen werden könne. Mit „Mit Fromm“ verließen nach dieser Leistung 37 Männer und Weibchen unter den Bravouristen der Juridischen Fakultäten die Versammlung. Mithelos persiflierte der Referent in seinem Schlußwort die Hingehänge des kommunistischen Redners. Entgegengehetzt zu den Kommunisten wollen wir die Überwindung des Kapitalismus nicht über die Reihen von Hunderttausenden von Proletariern. Nicht mit dem Appell an die niedrigsten Instanzen des Menschen wollen wir Politik betreiben, sondern mit Vernunftgründen und Verstand. „In diesem Sinne dem Volksentscheid entgegen!“

Braunauer Beifall folgte den trefflichen Worten des Referenten. Gen. Foltis als Versammlungsleiter ermahnte die Wählerinnen

aus unseren Kreisen, das Gehörte unter ihre Geschlechtsgenossinnen zu tragen, damit niemand zum Volksentscheid geht. Mit der Aufforderung, am Sonntagabend reiflos zur Verfassungsfeier der Partei und des Reichstages zu erscheinen, schloß er die Versammlung.

— **Schwindelmandorl!** Die Kommunistische Partei hatte gestern in der ganzen Stadt Flugblätter mit der Leberschrift: „Sozialdemokratische Arbeiter! Verteilen lassen, die aufordern, am 9. August für die Auflösung des volkseinschlichen Landtages zu stimmen.“ Lasse sich niemand von diesen Schwindelmandorlen beeinflussen. Jeder aufgeklärte Arbeiter bleibt dem Volksentscheid fern!

— **Verfassungsfeier.** In diesem Jahre hatte die Arbeiterchaft so sehr die Absicht, sich reiflos an der Verfassungsfeier zu beteiligen, als wo die gesamte Reaktion gegen die Republik anranzt! Sorge daher jeder Einzelne dafür, daß wir am Sonntag im „Monopol“ ein volles Haus erhalten. Das Konfessionär-Orchester Ostermeyer, der Arbeiter-Gesangverein „Liederbund“ helfen den Abend verschönen. Anschließend dem einlaufenden Refusate des Volkseinschleids. Ein gemütlicher Tanz bildet den Abschluß.

— **Konturs-Schloßspiel.** Das hiesige Amtsgericht macht in der bürgerlichen Presse bekannt, daß der gegen die Schloßspiele eröffnete Kontursverfahrenstermin am 10. August 1931 aufgehoben ist. Das Kontursverfahren hat der Verpächter der Schloßspiele, Herr Böbling, beantragt, der, wie wir hören, gern wieder das Kino selbst übernehmen möchte.

— **Ein Theaterabend** der Waldbühne. Heute 8.30 Uhr: „Die zärtlichen Verwandten“. Vorverkauf ist bekannt bei Th. Kelm, am Markt.

— **Sonntag 20.15 Uhr** auf der Waldbühne „Mit Heideberg“. Wenn sich die Intendanz nochmals zu einer Aufführung des Studenten-Schauspiels entschließen hat, so dürfte das auch diesmal willkommen sein. Für sämtliche Vorstellungen auf der Waldbühne ist der Vorverkauf bei Th. Kelm, am Markt, eingerichtet.

* **Wiederaufnahme des Postüberweisungsverfahrens** nach dem Saargebiet und dem Ausland. Der vorübergehend unterbrochene Postüberweisungsverkehr nach dem Saargebiet und dem Ausland wird ab 8. August von den Postbehörden wieder aufgenommen. Nach der Verordnung des Reichspräsidenten über die Deutschenbewirtschaftung vom 1. August dürfen jedoch Überweisungen von einem Aussteller nur bis 3000 RM. in einem Monat ohne weiteres ausgeführt werden. Bei höheren Beträgen ist dem Postbehördenamt mit den Überweisungsaufträgen eine schriftliche Genehmigung der Stelle für Deutschenbewirtschaftung (Landesfinanzamt) vorzulegen.

Kreis Wernigerode

— **Wernigerode.** Die Mitglieder der Gesangsverein Harmonia, Concordia, Urania und Liebertal treffen sich zu einer Chorprobe am Sonntag, den 10. August, 20.30 Uhr im Lindenhof-Saale.

Am Sonntag zu Hause bleiben Geht nicht zum Volksentscheid!

— **Abgestimmte Tagung.** Das Städt. Verkehrsamt hatte in diesen Tagen eine Vorbesprechung mit dem Stadtrat des Verbandes zur Wahrung der Interessen der Betriebsanstellungen von Sachsen-Anhalt, der am 11. und 12. September hier seine Verbandsoberversammlung (mehrere 100 Teilnehmer) abhalten wollte. Heute traf nun bedauerlicherweise die Nachricht ein, daß auf behördliche Einwirkung hin auch diese Tagung unterbleiben muß. Es ist jedoch zugelegt worden, daß das nächste Mal bestimmt in Wernigerode getagt wird.

— **Dänischer Besuch.** Der Direktor der Berufsschule in Zarnitz traf wieder einmal mit einer Preisgesellschaft hier ein und nahm mit 22 Personen in Reuters Hotel „Neustädter Hof“ für einige Tage Wohnung.

— **Auf der Waldbühne heute 20.15 Uhr: „Was ihr wollt“.** Nachdem das tolle, übermütige Lustspiel bei der Jubiläums-Aufführung am Donnerstag wieder seine durchschlagende Erfolgskraft bewiesen hat, wird die heutige Aufführung auf der Waldbühne sicher einem besonderen Interesse begehen. Aber also wieder ein frühliches Begehende erleben wird, der beachte die Gelegenheit, die sich auf der Waldbühne mit „Was ihr wollt“ bietet.

Wernigerode, 8. August. Väterlichkeiten. Welch verheerende Folgen der Volksentscheid auf die Tiefstufte mancher unserer Bürger wirkt, zeigt der von Haus zu Haus geführte Aufruf für die Beteiligung des Hitler-Jugendgenossen-Bühnen-Volkseinschleids. Neben dem ehemaligen General und jetzigen republikanischen Pensionatsbesitzer und Reichsminister der Deutschen Nationalen Volkspartei, Montelongo, finden wir da, um nur einige zu nennen, den ehemaligen Stüttennachwächter Hermann Arboitz, der sich jetzt stolz Wächterbeamter i. R. nennt. Der frühere Stüttenzimmermann Ruff schämt sich seines früheren Berufs und zeichnet jetzt als Pensionatsbesitzer Kaufmann Behrens am Markt und Kaufmann Huthberg. Soeben ist es, haben sich für den Volksentscheid auch unter dem Aufruf nicht. Für alle Republikaner werden diese Namen nicht ohne Interesse sein. Für uns lautet die einleitende Parole: Dem Volksentscheid keine Stimme! Oder, wer Terror zu befürchten hat, macht den Abstimmungschein mit Durchstreichung beider gleicher unglücklich! Seid alle auf der Hut und merkt euch diejenigen, die zur Abstimmung gehen.

Daß Euch nicht in Verwirrung bringen:
Bem Volksentscheid — Bist Verhängen! —

Wichtiger Saison- Ausverkauf

Viele hunderte Käuferinnen nahmen bereits die Gelegenheit wahr, unsere schönen Qualitätsstoffe unter Preis zu erwerben. Bedenken Sie, daß es wirkliche Ersparnisse sind, die Sie bei uns machen. Sie können aus unseren großen Beständen nach Herzenslust wählen, jeder Stoff und erst recht die schönsten und besten kosten lange nicht mehr das, was sie wert sind. Noch ist Ausverkauf, noch können Sie die beispiellosen Preisvorteile ausnutzen.



Speier

HALBERSTADT · DAS HAUS FÜR GUTE STOFFE

Aus Halberstadt

Stahlhelm-Heine führt Brotkarten ein.

Neue Ausfichten für die Landarbeiterschaft!

Der Stahlhelmgruppenführer Heine, Ortsleiter in Halberstadt, redete in zahlreichen Versammlungen in der Umgebung davon, wie herrlich es die Arbeiter hätten, wenn der Volkseinstimmlich erfolgreich durchgeführt werden könnte. Daß er genau so wie seine Gesinnungsfreunde alle Schuld an der gegenwärtigen Lage auf die Sozialdemokratie und auf die preußische Regierung zu wälzen verlockt, ist nicht etwa ein Zeichen seiner politischen Dummheit, sondern eines tiefgehenden Bewusstseins, mit der er in kindlichen Unerschrockenheit die Verarmungsbefürchtung beschwört. Daß er vielfach Arbeiter von seinem Gute auf seine Propagandaarbeiten mitnimmt, ist bekannt. Diese Arbeiter müssen dann hin und wieder ihren Stahlhelm-Arbeitgeber öffentlich loben.

Sicherlich wird es Stahlhelm-Heine ihnen aber nicht gefallen, zu erzählen, daß er ihnen jetzt anstelle von Lohn Brotkarten gibt. Das geschieht in der Weise, daß Lohnabzüge von 2-5 Mark vorgenommen und dafür Brotkarten, die zum Einkauf von Brot bei einem bestimmten Bäcker berechtigen, ausgeben werden. Die Arbeiter sind also gezwungen, bei diesem Bäcker das Brot zu kaufen, wenn sie nicht einen ganz erheblichen Verlust haben wollen. Heine aber macht dabei noch ein gutes Geschäft, denn für Brot bekommt er von seinen Arbeitern dadurch mehr, als wenn er ihn auf dem freien Markt verkauft. Er rechnet so, daß er aus einem Zentner 24 Brote backen läßt, die zu 50 Pfennig verkauft werden. Er nimmt also für den Zentner 12 Mark ein, ein Preis, den er sonst nicht erzielt, denn im freien Verkauf kostet der Roggen 42 Mark.

Nachdem handelt Heine auch in Raderhof, wo er sich an seinen Arbeitern gleichfalls schadlos hält. Der oberflächliche Betrachter dieses Vorganges mag vielleicht die Sache etwas harmlos betrachten. Er ist es aber nicht, sondern es zeigt sich, daß hier ganz in demselben Maße der Arbeiter der Teilnehmer vorgegangen wird. Stahlhelm-Heine schießt sich also auf Kosten der Arbeiter vor Verlusten. Er ist ja auch neugierig, er läßt aber damit zugleich ahnen, was den Arbeitern alles schaden kann, wenn die Stahlhelmer in Deutschland und Preußen die Oberhand bekommen und ungehindert mit den Arbeitern machen können, was sie wollen.

Den Banarbeitern sei darum heute, am Tage vor dem Volkseinstimmlich, gesagt: Nicht acht und hebt nicht die Leute in den Sattel, die eure erbitterten Gegner sind! Holt nicht zum Volkseinstimmlich! Solltet ihr gezwungen werden, das Wahlloft aufzusuchen, dann geht ungültige Stimmzettel ab, denn die Wahl ist geheim und kann von euren Stahlhelmarbeitgebern nicht kontrolliert werden!

Fahrt in den Sog.

Weil der Sozialismus nicht nur eine politische Kampfgemeinschaft zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse, sondern auch ein Bündnis gleichgesinnter Menschen ist, liegt in unserer Gesellschaft ein großer Sinn. In der Pflege menschlicher Zusammengehörigkeit gehen natürlich innerhalb der Parteien die Frauen voran. Das entspricht ihrem besondern Wesen. So sind die Frauenabende in ihrer unterhaltenden Form eine Rarität der Welt geworden. Und im Sommer liegt in den Ausflügen unserer Frauengruppe mehr als spielerische Freude: Befähigungs- und Kampfgemeinschaft im besten Sinne des Wortes.

Nach der wohlgeleiteten Fahrzeit vor einigen Wochen ging es am Donnerstag nachmittag in den Sog. Da die mit einem solchen Ausflug verbundenen Unkosten sehr gering sind, war auch die Beteiligung sehr stark. Rund 180 Frauen, einige Kinder und einzelne Gemahnen nahmen an der Fahrt teil. In drei Gruppen wurden die Teilnehmer mit einem bewussten Auto hinausgeführt zum Raderhof und zwar nach den beiden benachbarten Bahnhöfen, die vor langen Jahren und Jahrzehnten schon ihrer Barockeier gegeben haben. Dort unter dem hohen Walddach, durch dessen Blätter die Sonne einfällt, ist man gut geborgen. Um so mehr, da die beiden Wirtse bei fast märchenhaft geringen Preisen für das feilsche Wohl Sorge trugen. Und wer nicht einsteigen wollte oder konnte, für den fand die schöne Bergwelt zur Verfügung, wo die mitgetragenen Speisen und Getränke verzehrt werden konnten. Viele sitzten auch für sich allein auf dem Rasen, die Unterhaltung trug auch der Frauenchor unseres „Sängerbundes“ bei. Einmal aus dieser, ein ander Mal aus jener Ecke erkante der frohliche Gesang. Ein Jugendgenosse unterließ die Gesellschaft noch durch launige Lieber zu laute.

So flogen die Stunden leidet viel zu schnell dahin. Von 7 Uhr ab brach das Auto die Gesinnungen dann wieder in den gleichen Abteilungen nach Hause, wie man gekommen war. Die paar Regentropfen, welche die Bäume überläßigen, konnten die frühhliche Stimmung nicht mindern.

Es war ein schöner Nachmittag, von gutem Wetter und froher Sonne begünstigt. Ein wenig Sonnenschein im wolkenverleierten Leben.

* **Festenteller-Konzert.** Die beliebte Kapelle Gogelmann, Dardesheim, die bisher die Konzertsänger durch ihre guten Darbietungen erfreute, gibt am Sonntagnachts und abend wieder im Festenteller. Durch ein aussergewöhnliches Programm und tolle Musik wird sich die Kapelle die Zufriedenheit eines jeden Musikfreundes verdienen.

* **Das Bergwerk „Bernina“** feiert am Sonntag, den 9. August, auf der „Wartburg“ anlässlich der Entdeckung einer Quelle ein großes Fest, mag alle Halberstädter und die Bevölkerung der Umgebung herzlich eingeladen sein. Nachproben der Sole werden unentgeltlich abgegeben. Die Bergwerkskapelle der genannten Bergwerkstriebe in Originaltrachten. Die Bedeutung, ebenfalls in Knappentrachten, wird für das feilsche Wohl aller Besucher sorgen. Durch einen Stollenangang, der von Bergleuten bemacht wird, nimmt niemand etwas von der Sole mitnimmt, gelangt man ins Innere der Wartburg. Diejenigen, die den weiten Weg durch den Stollen nicht wandern wollen, haben Gelegenheit auf einer eigens konstruierten Bahn hinunterzufahren. Man kann sich verfrachten, das Fest der Bergleute. Ab 16 Uhr findet ein Festball statt. Für die Entlohnung ins Bergwerk und für den Festball sind feierliche Ausgaben erforderlich.

* **Sammlung der Bahnhofsmission.** Wir werden am Aufnahme folgender Notiz geben. Am Sonntag und Sonntag wird die zweite Sammlung für die Bahnhofsmission auf dem Bahnhof gehalten. Die Bahnhofsmission arbeitet nur auf Grund freiwilliger Liebesgaben an jedem armen und notleidenden Volksgenossen. Es ist ihr jetzt gelungen, an der Außenseite des Bahnhofs einen kleinen Unterhausraum für augenblickliche Hilfsleistungen zu bauen. Da die Bahnhofsmission oft und viel in Anspruch genommen wird, kann sie nicht ganz ohne Geldmittel arbeiten. Die kleinste Gabe dient dem notleidenden Bruder. Auch das „Kreuzjahrbuch“ hat sich in den Dienst der Sache gestellt. Es wird herzlich gebeten, den freiwilligen Sammlern ein Ehrenklein zu spenden.

Willkommen, Schrebergärtner!

Halberstadt, 8. August.

Unsere Stadt ist heute und auch morgen früh das Ziel vieler Schrebergärtner aus der näheren und weiteren Umgebung, denn der Regierungsbereichsverband Magdeburg der Kleingärtnervereine wird hier seinen 6. Kleingärtnerkongress ab. Zunächst fanden sich die Delegierten zum Kleingärtnerkongress der Regierungsbereichsverbandes Magdeburg in Magdeburg, dem Sitz des Regierungsbereichsverbandes, zusammen. Zwei Jahre sind seitdem verstrichen. Eine ereignisreiche Zeit. Jahre von großer Bedeutung auch für die Schrebergärtner.

Die Verhältnisse sind inzwischen ernstlicher geworden. Mit Mühe und Not hat das Reich seine Finanzkrise überstanden und scheint über den größten Berg zu sein. Nur mit äußerster Anstrengung wurde auch eine Wirtschaftskrise vermieden. Alles das wirkt sich auf dem einzelnen Menschen auf die Organisationen aus. Alles ist ärmer geworden. Daher fühlen auch die Organisationen der Schrebergärtner die große Not, in der die breite Masse der Arbeitnehmerschaft, eingerechnet die Beamten und Angestellten, steht. Die Gelder fließen nicht mehr so prompt und alles muß in engen Grenzen gehalten sein.

Deshalb wird der Kleingärtnerkongress in Halberstadt auch bescheidenere Aufgaben gestellt als der in Magdeburg, hinter dem eine stärkere Organisation stand. Aber es kommt ja nicht auf die äußere Größe, sondern auf den Kern an. Und der Kern ist gut in Halberstadt, denn Halberstadt ist eine Schrebergärtner in besten Sinne des Wortes. Rings um Halberstadt zieht sich nicht nur der engere Grüntreffengürtel, sondern weiter hinausgehoben und diesen gleichsam umflossen, windet sich der Kranz der Schrebergärten. 25 Anlagen liegen draußen vor den Toren der Stadt, rings um sie in bunter Reihenfolge verteilt. 22 von ihnen gehören Vereinen. Und von diesen 22 Vereinen sind 21 dem Reichsverband der Kleingärtnervereine angegeschlossen. Das ist gewiss ein gutes Zeichen für die Mithrätigkeit des Regierungsbereichsverbandes, der auch den letzten Kleingärtnerkongress trägt. Weiter ist diese Tatsache aber auch ein Beweis dafür, daß die Schrebergärtner unserer Stadt den Wert der Organisation erkannt haben und einig gehen mit dem Reichsverbande in den großen Fragen Jugendpflege und Gesunderhaltung unseres deutschen Volkes. 7000 M geben die Halberstädter Vereine jährlich für Jugendpflege aus. Fast alle Vereine besitzen Spielplätze und betreiben intensiv Jugendpflege. Manche die Hälfte der angeschlossenen Vereine hat Spielplätze und Spielhäuser, in denen die Kinder Unterhalt finden, wenn das Wetter ein Spiel im Freien nicht zuläßt.

Auch die Förderung „Schönheit im Garten“ fand überall Widerhall. Die alten Brettergruppen, die als Unterflurpflanzen dienen, sind verschwunden. Auch die vor Jahren noch feldmäßig ausschauenden und dann zum Gemüsegarten sich wandelnden Schrebergärten schauen heute freundlicher drein. Die Brettergruppen machten freundlichen Baubau Platz, die mit dem Bunt der Dahlien, Georginen und Asters jetzt in ihrem Köstlich mit der Welt stehen. Und das Grün der Rosenbüsche, Stangenbohnen, Kartoffeln, mußte Platz machen für die bunten Ränder Floras, für die Blumen in ihren ungeheuren Arten und Sorten, die Stauden, Sommerblumen usw. Und jeder Garten ist wieder anders angelegt. Jeder Schrebergärtner dachte anders und schuf Neues und Schönes.

Paradiese sind draußen am Rande unserer Stadt entstanden, in denen Beamte und Angestellte, die tagelange in Schreibtischen sitzen, selbige Lust schöpfen und ihre Augen weichen beim Fliegen der Pfauen, oder Arbeiter, die im Schweiß des Tages, am der spätabend über im Lärm und Getöse der Maschinen werken, Entspannung suchen beim Anblick der Rosen, Stäuffer, Gra-

ben, Säten oder beim Sigen in der Borlaube und Laufchen des Vogelgefangens oder Hegen der Vögel, die jährlich in den Gärten zu finden sind, denn die Vögel sind die besten Freunde der Schrebergärtner und finden hier die reichhaltigste Nahrung. In alle diese Anlagen sind aber nicht mit einem Male aus dem Boden gestampft. Zaubermagie vermögen heute nichts mehr zu schaffen. Jahrelange Arbeit gehörte dazu, um solche Gartenanlagen erleben zu lassen. Und Halberstadt hat alte Gartenanlagen. Bereits im Jahre 1911 entstanden die ersten Schrebergärten am Wegerleerweg, die heutige Anlage Ost. Bald folgten andere. Und nach dem Krieg, als der Landbesitzer besonders groß war, wurden aus dem schmargen Ackerboden immer wieder neue Anlagen geschaffen und so mußte keine Wiesenfläche glänzen oder moosende Kornfelder stehen, während heute zufriedene Menschen in ihren Gartenparadiesen.

Früh fand also die Schrebergärtnerbewegung in Halberstadt schon Anhänger. Und trotz vieler Vorauslagen, dahingehend, daß die Bewegung zurückgehen würde, wenn die Zeiten stabiler würden, ist in den Jahren nach der Inflation bis jetzt kein Rückgang eingetreten. Am Gegenteil, freierlebende Gärten finden immer sofort wieder neue Bewerber.

Die Halberstädter Gärten liegen also in einer Stadt, die einen alten und ferngeliebten Stamm der Schrebergärtnerbewegung darstellt. Gemeindefreudigkeit und Zusammengehörigkeitsgefühl wohnen in diesen Gärten. Alles das ist gewiss ein Beweis dafür, daß der Kleingärtnerkongress der Regierungsbereichsverbandes gut vorbereitet ist und die Gärten in Halberstadt möglichen werden.

Bis Arbeit wartet auf die Delegierten des Kleingärtnerkongresses. Vor allem steht die Frage der Jugendpflege im Vordergrund. Eine Ausstellung ist ihr allein gewidmet und verschiedene Beiträge gelten ihr. Dann ist eine Unfall Organisationsarbeit zu erledigen. Die verschiedenen Ausschüsse haben am Sonntag zu tagen, um der Haupttagung am Sonntag mit brauchbaren Vorschlägen zu kommen und das eingegangene Material zu sichten und zu ordnen. Eine große Rolle wird auch die Nachprüfungsfrage spielen. Gerade in dieser Beziehung haben die Organisationen in fast halberstadt immer wieder gegen ihre Mitglieder zu kämpfen. Der Hausbesitzer ist fast überall, die Beitragsgebühren zu regeln, Schulden zu ändern, usw. Schwermüde Fragen warten also ihrer Erledigung durch den Kleingärtnerkongress.

Daneben sind aber auch Stunden der Unterhaltung gewidmet. So der Sonntagabend, der einen Begrüßungsabend bringt, der Sonntag nachmittag, der die Kinder zu ihrem Rechte kommen läßt, die mit Spielen usw. aufwarten und der Sonntag abend, der mit einem Unterhaltungsabend abschließt.

Mögen die Arbeiter der Delegierten zum 6. Kleingärtnerkongress der Regierungsbereichsverbandes Magdeburg zum Erfolg geführt sein. Mögen weiter die Stunden der Unterhaltung und Mühe dazu zu beitragen, daß alle Gärten in Halberstadt möglichen und die diese Tage stets in Erinnerung behalten.

Die Schönheiten der Stadt und unserer nächsten Umgebung werden von den Delegierten bereits am Sonntag und Sonntag in Augenblicke genommen werden. Und der Herz mit seinen wunderbaren Bergen und Tälern, seinen Felsen und Gärten, seinen Waldeswegen und Tannenwald wird am Sonntag besucht.

Alles ist gut vorbereitet. Es gibt viel Arbeit hier, aber auch genug der Erholung und Unterhaltung. Die Delegierten des Kleingärtnerkongresses in Halberstadt mögen. Und seien sie alle herzlich willkommen in unserer alten Stadt!

* **Sonntagsgottesdienst der Apostelen.** Den Sonntagsgottesdienst für morgen und den Nachmittagsdienst für den kommenden Woche bei Sonntag, den 15. August, versehen die Apostelen Breitemweg 7, Telefon 1850 und die Johannestafel, Westendstr. 28, Telefon 2455.

* **Weitener Patent-Bericht.** Durch den Patentingenieur D. Wohlhaupt, Sachverständiger für Patentsachen, Berlin R 31, Brunnenstraße 41, wird das nachgenannte Gebrauchsmuster aus unserem Patentreis verurteilt: 71, 27. G. 79 411. Erich Grauer, Schindlerstraße 19, Hans Ruitz, Wilhelmstraße 20, und Paul War, Harmoniestraße 53, Halberstadt. Ausweisverfahren Absatz. 15. 4. 31.

Meidet den Volkseinstimmlich!

Was ist Herrn Geldtes „Volkseinstimmlich“?

Ein höchster Witz in erster Zeit!

Und wenn ihr Kopf nicht, ihr Gesellen,

Braun-Preußen wird sein „Stahlhelm“ fällen!

Am 9. die weiße Seiten.

Das sei der „Sieg“ der Stahlhelmsitten!

„Volkseinstimmlich! Was mit dem Sog.

Meidet Herrn Geldtes „Volkseinstimmlich“!

Wer sind Herrn Geldtes Kampfgesellen?

Die Dummen, die nicht alle werden!

Halberstädter Filmschau.

Lichtschauhaus.

Man hat schon mehrfach Filme in Halberstadt gesehen, die sich mit dem Mädchenhandel beschäftigen. Mädchenhandel, so wie ihn diese Filme oft zeigen, gibt es aber nicht mehr. Nichtsdestoweniger besteht diese Gefahr der Menschheit aber auch heute noch, nur haben dieser Menschheitsgefahr andere Formen an. Der heutige Mädchenhandel arbeitet nicht mit Raub und Verschleppung und braucht keine Gewaltmethoden. Er geht viel raffinierter vor. Die Händler finden Mädchen genug, die nach Amerika mit wollen, um aus ihrer Exaktität Kapital zu schlagen. Und wenn dieses nicht die richtige Ware sein sollte, dann werden die Mädchen hinter Licht geführt.

indem man ihnen verlockende Angebote als Tängerinnen, Entlohnungssystem usw. macht. Frühen angekommen, erhalten sie natürlich nicht die angebotene Stellung, sondern sehen, was man sie brauchen will. Die gibt es dann ein Aufgeborenen. Gut, dann mögen die Mädchen eben gehen. Bald treibt sie der Hunger doch auf die Straße und sie kommen zurück zu dem, der sie immer Wasser führte und der sie nun an irgendwelche Zimmerweipen oder Bordelle für mehr oder minder schweres Geld verschickert, je nachdem die Ware „Mädchen“ eben wert ist. So geht es auch der Film „Die drei rote Kugeln“, der jetzt im Lichtschauhaus läuft. Er ist gemacht nach amtlichen Material über den Mädchenhandel. Das Schicksal eines jungen Mädchens, die durch ihre Wirtin einem Mädchenhändler in die Schlingen gerät, wird geschildert. Was nicht es, daß man auf der Polizei das junge Mädchenfindt wartet. — O, sie wird schon ihre Stellung erhalten. — Und dann steht sie drüben vor der schrecklichen Erkenntnis, Kampf an gegen das Bordell, mit nicht und muß dann doch, dem Hunger tut nach, die ganze Handlung ist äußerst glücklich ausgefallen. Man hätte sich vor Überdrehungen, blieb immer der Wahrheit nahe und brachte doch einen äußerst spannenden Bildstreifen heraus. Prominente der weißen Band wie Maria Solow, Herta von Walter, Senta Sireland, Oskar Marion, Kurt Geron, Oskar Jomolts usw. wirken mit und haben viel Anteil am Erfolg. — Dazu läuft ein nettes und lehrreiches Programm.

Kammer-Lichtspiele.

Es sei gleich vormge sagt, der Film „Revolution der Jugend“ ist nicht nur das Ansehen wert, er ist einer der besten Filme, der die Vögel der heutigen Jugend schildert. In irgend einer Stadt liegt in der Unterprima eines Gymnasiums der verdienstliche Professor Bitterke, dessen Brutalität einen Schüler zum Selbstmord treibt. Dieses Ereignis läßt in der Klasse das Gemeinheitsgefühl erwachen und führt zu einer regelrechten Revolution gegen das veraltete Beherrschsystem aller Bitterkes. Die Szenen dieser so losbarischen Wollen ausstrahlenden Jugend sind prachtvoll. Im Mittelpunkt der Handlung steht der junge Rolf von Gath, ein niederprecherer Späher. Er ist nach der Aussage seines Direktors „der beste Schüler, aber ein Feuertopf“. Wie er die ganze Klasse, auch einige zuerst absichtslos, mitreißt, bis alle mit ihm die Schule verlassen wollen, wenn er aus dem Gymnasium entfernt werden soll, als die Verschönerung erweist ist, das ist dargestellt, was es nur von revolutionärer Jugend ohne Starmannieren gezeigt werden kann. Ragt auch von Gath weit über seine Mitspieler hinaus, so ist doch die ganze Klasse wie aus einem Guss, in daß es eine Freude ist, diesen Film zu sehen. Auch die Vertreter des „alten Systems“, der Direktor des Gymnasiums, der Professor Bitterke, der Vater des schmargen Schülers usw. sind fein herausgearbeitete Typen. Mit dem Siege der Jugend, als Bitterke seinen Abschied nimmt, statt daß der junge Rolf geschloß wird, nimmt der Film sein Ende. Wohltuend berührt es, daß die sonst in gleichartigen Jugendfilmen üblichen Schreiergeschichten nur ganz schwach angedeutet werden. So ist die „Revolution der Jugend“ ein Bild, dessen Besuch bestimmt empfohlen werden kann. — Im zweiten Film, „Der Ritter von Trapp“, dominiert der betamte Cowboy Ken Maynard, der durch allerlei humorvolle Schmähnisse den Weg zu seiner Herzensdame findet. — Die Wochenschau veranlaßt das Programm.

* **Patentfilm,** zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Roth, Berlin ND 18, Große Frankfurter Straße 59. Otto Schramm, Otto Bausenlein und Woldegar Bausenlein, Wernigerode a. Harz, Ein-

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 183

Sonntag, den 8. August 1931

6. Jahrgang

Kreis Halberstadt

Schau, 8. August. Die Verfassungsfeier findet am Dienstag, den 11. August, um 20 Uhr statt. Als Redner ist Redakteur Wilh. Kindermann-Halberstadt gewonnen worden. Alle Republikaner mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Dereburg, 8. August. Stillputzer sind da. Am Dienstag gibt die Stillputzer-Gesellschaft in Dereburg im Bürgergarten zwei Vorstellungen. Im Stillputzer haben dieselben sehr viele Hüter. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

Aus Osnabrücken

„Noter Volksentscheid in Preußen“. In einer mäßig besetzten Versammlung der Kommunisten in Preußen wurde am Dienstag, den 11. August, um 20 Uhr die Verfassungsfeier im Bürgergarten zwei Vorstellungen. Im Stillputzer haben dieselben sehr viele Hüter. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

„Noter Volksentscheid in Preußen“. In einer mäßig besetzten Versammlung der Kommunisten in Preußen wurde am Dienstag, den 11. August, um 20 Uhr die Verfassungsfeier im Bürgergarten zwei Vorstellungen. Im Stillputzer haben dieselben sehr viele Hüter. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

„Noter Volksentscheid in Preußen“. In einer mäßig besetzten Versammlung der Kommunisten in Preußen wurde am Dienstag, den 11. August, um 20 Uhr die Verfassungsfeier im Bürgergarten zwei Vorstellungen. Im Stillputzer haben dieselben sehr viele Hüter. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

„Noter Volksentscheid in Preußen“. In einer mäßig besetzten Versammlung der Kommunisten in Preußen wurde am Dienstag, den 11. August, um 20 Uhr die Verfassungsfeier im Bürgergarten zwei Vorstellungen. Im Stillputzer haben dieselben sehr viele Hüter. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

Statten muß der deutschen Arbeiterschaft als warnendes Beispiel dienen. Die Kommunisten führten die Verammlung. Nach Simeu- wepfung der Hauptfunktionsäre verließen die anderen, Kommunisten den Saal. Die Verammlung konnte hierauf ruhig ihren Fortlauf nehmen. Die Demokratie bedeute, so fuhr Gen. Baerenprung fort, für die Arbeiterschaft viel, der Reiche findet überall sein Recht. Im das Vertrauen des Auslandes zu gewinnen, dürfte der Volksentscheid nicht durchgehen. Die Erschütterung muß vom deutschen Volke hergehalten werden. Jeder sei seine Pflicht bis zum Tage des Volksentscheides. Es muß verstanden werden, an die Volksgenossen und Volksgenossen heranzukommen, die nicht in unsere Verammungen kommen. Die Partei müsse gelöst werden. Seine Ausführungen wurden mit hartem Beifall aufgenommen. An der Diskussion beteiligte sich Hartmann vom Kampfbund. Dem Genossen Baerenprung war es ein Vergnügen, die Ausführungen des Diskussionsredners zu prüfen. Genosse Bauermeister schloß mit einem Appell zur Eingetrigkeit und einem Such auf die Partei die Verammlung.

Aus Thale

„Einkländer in Thale“. Am Donnerstag durchfuhr unsern Ort ein Personen-Omnibus mit 40 Personen. Das Auto kam von der Arbeiter-Olympiade in Wien und hatte Einkländer als Insassen. Die sind auf einer Deutschlandreise und kamen von Österreich, um nach Braunschweig zu fahren. Sie wollten bei dieser Gelegenheit die Hofstrasse besuchen. Einige Olympia-Besucher begrüßten sie mit „Freundschaft“, welches sie herzlich erwiderten.

**Arbeiter! Angestellte! Beamte!
Gewerbetreibende! Rentner!
Meidet den Volksentscheid!
Geht nicht hin!**

**Wer hingeht, läßt Verrat am deutschen Volk
Sozialdemokr. Partei, Thale**

10. Verfassungsfeier. Am Dienstag, den 11. August, findet um 18 Uhr im Saal des Kreiswohlfahrts-Gebäudes die amtliche Verfassungsfeier statt. Der erste Bürgermeister August wird die Festrede halten. Die gesamte Einwohnerschaft wird ersucht, teilzunehmen.

11. Bode-Beleuchtung. Am 11. August wird die Beleuchtung der Felsen am Waldlager noch die Beleuchtung der Bode bekommen. Diese Beleuchtung wird ebenfalls am Waldlager gemacht. Größlich schmütern die Räume der Bellen.

12. Singen im Alterheim. Eine halbe Stunde Freude brachte am Donnerstagsabend der „Volkssch“ durch Singen einiger Lieder im Garten des Heimes den Bewohnern. Diese hatten im Garten Platz genommen. Man merkte ihnen an, daß das Konzert ihnen gefiel. Die Schwester dankte der Leitung und wünschte, daß die Sänger bald wieder kämen.

13. Ueberfall. Schon wieder war eine Schlägerei mit einem Nazi. Ohne jeden Grund verprügelte der bekannte Köhler einen jungen Burschen zu Fußgehen. Sind das die „kleinen Säugelchen“, von dem Kreis geschrieben hat? Nein, das sind Leute, die für die Defiantlichkeit gefährlich werden. Wir wünschen nur, daß sich die Polizei diese Person einmal näher ansieht.

14. Verfassungsfeier. Am Sonntag gehen alle Reichsbanner- und Parteimitglieder zur Verfassungsfeier im Restaurant „Steinbadhof“. Wir werden dem Volksentscheid fern.

15. Verfassungsfeier am Sonntag. Alle Genossen und Genossinnen beteiligen sich am Sonntag an der Verfassungsfeier im Kurhaus. Am Freitag 14 Uhr beim Gen. Schinkel. Für Kinderbeschäftigungen ist gesorgt.

Aus Quedlinburg

16. Der englische Kurier, der von der Fredia (Freunde der internationalen Kleinarbeit) durchgeführt wird, beginnt am Montag, den 10. August, um 18.30 Uhr, in der Gemeinlichen Berufsschule am Kleers. Als Unterrichtstage sind der Dienstag (abgegeben vom Dienstag den 11. August, da aus Anlaß der Verfassungsfeier der Kurs nicht abgehalten wird) und Donnerstag für die Zeit von 18.30 bis 19.30 Uhr vorgesehen. In der heutigen Zeit ist es für jeden Pflicht, sein sprachliches Können bei einer solchen Gelegenheit auszubehnen und zu vervollkommen.

17. SPD. Das Wahlbüro befindet sich morgen im Gemeinlichschafshaus. Alle sozialistischen und republikanischen Jugendlichen, alle Frauen und Männer fordern wir auf, sich morgen in den Dienst der Parteiführer zu stellen. Kämpft mit gegen den Volksentscheid zur Niederrückung der Volkserfahre. Funktionäre an die Arbeit!

Kreis Quedlinburg

18. Diebstahl. Diebstahl. Aus dem Haus für einen hiesigen Gastwirtschaft wurde ein Fahrrad gestohlen. Man fand das Rad in der Bode wieder. Die Bereifung war entfernt. Scheinbar hatte man es lediglich hierauf abgehoben. — Weiter wurde einem hiesigen arbeitslosen Arbeiter eine Gans gestohlen. — Die Steuern von Grundbesitzern sind für August, die Steuern für den unbebauten Grundbesitz für die Monate Juli bis September, ferner die Hundsteuer, die Vorauszahlungen auf die Gewerbesteuer für April bis September sind bis zum 15. d. Mis. an die hiesige Steuerkasse zu entrichten. — Von Zinswegen wird hierzu noch darauf hingewiesen, daß für rückständig bleibende Steuern Verzugszuschläge in Höhe von 5 Proz. für jeden angefangenen halben Monat vom Steuerrückstand erhoben werden. — Weiter verweisen wir unsere Leser auf die am Rathaus angehängene Vollstreckungsverordnung über die Ratenentrichtung. — Wegen n o m e n d i e r B l a t t e r a r b e i t e r wird die Sängervereinigung im Strohsengasse Ede Kaufmann Stettin bis zur Kreuzung Gottesackerstraße für den gesamten Führerbetrieb bis auf weiteres gesperrt. Die Umleitung erfolgt über die Spielers- und Gottesackerstraße.

19. Weddersleben, 8. Aug. Die Verammlung der Frauengruppe findet heute um 20 Uhr im „Schwarzen Adler“ statt. Das Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht.



MAGGI'S WELCHER sind Qualitätsware

Kennzeichen: Der Name **MAGGI** und die typische gelb-rote Packung

Die 28 verschiedenen Sorten bieten reiche Abwechslung. — 1 Würfel für 2 Teller nur noch 10 Pfg.

Spättinghof.

Roman v. R. v. d. Eider.

20. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)
Draußen wehte der Herbstwind über die Fennen. Als und zu kam ein Regenhaufen, und demüßigen schien die Sonne. Tat sah beständig nach dem Wetter aus, bald sagte er durch das Dienstenfenster, bald hand er in der Stalkfir, oder er stieg hinauf zu dem Boden und sah aus der Luke. Er sah eine Welle nach den wandernden Wolken, er erlebte auch die weißen Segel am Horizont; aber sie lodten ihn nicht. Finsternis stülzte sich die Treppe hinunter, und wenn er dann ins Wohnzimmer trat, lag ein höflicher Blick in die Ecke, wo die Türen des eingemauerten Bettes geöffnet standen.
Am Donnerstags fuhr Jan und Tine mit der Mutter zum Juntumer Bodensommer. Tat ließ in der letzten Zeit den Bruder öfters fahren, um den Reuten nicht unnütz gegen zum Gerede zu geben, und Jan war es ganz lieb.
Während Tine auf dem Markt hinter ihrem Korb stand und Butter verkaufte, machte Jan in der Stadt die notwendigen Einkäufe. Er fuhr beim Reifenschlager vor und beim Rogelfschmied, dann ging er zum Krämer und von hier zum Apotheker, wo er ein Päckchen Rosenöl kaufte. „Das ist Rattenpulver!“ sagte er zu Tine, die alles in ihren leeren Butterkorb packte.
„So ganz unangenehm, gab Tine die Tüte an Tat. „Das ist Rattenpulver“, sagte sie. „Wo soll das hin?“
„Leg man in die Schatulle“, sagte Tat. „Der Schlüssel steht drin.“

„Ja, laß mich zufrieden!“ —
Ein Tag verging wie der andere. Bierzehn Tage lag Ramsell schon im Bett. Draußen wurde es wärmer, der Wind fing an, im Schornstein zu heulen; aber mitunter flogen doch eine halbe Stunde lang die Sonnen.
Ramsell spielte die Räte nicht, sie sah nur die Sonne. „So lange es noch schön ist, bleib die Räte draußen“, ordnete sie an. „Sie freffen uns noch zu genung weg.“ Blach und hohlfängig bis zum Stellet abgemagert, lag sie im Bett.
Der Doktor machte jeden Tag eine ernsthafte Miene. „Die Medizin scheint mir nicht mehr bei ihr anzukommen“, meinte er. „Es geht zu Ende.“
„Na, ein paar Wochen wird sie wohl noch hinsetzen“, entgegnete Tat mit gleichgültiger Miene und einem heimlich lauenden Seitenblick.
Der Arzt zuckte die Achseln. „So lange wohl kaum, aber freilich, daß sie sie.“
Tat zitterte innerlich vor Wut. Er biß die Zähne zusammen. Warum hat das elende, halbtote Weib ihm nicht den Gefallen und fertig, jetzt, heute abzumergen? Ein paar Tage früher oder später, was kam es darauf an? Sterben mußte sie ja doch. Sollte er demwegen ein Leben lang ein Müßig bleiben, weil die Alte ein paar Tage länger ihr trostloses Dasein fristete? War das Sterben für sie nicht eine Wohltat?
So haberte Tat mit dem Gesicht, das über ihm schwebte, und er beobachtete dabei den Zug der blaßfarbenen Wölfe, die sich am Himmel erhob, die Unwetter und Schauer bringen konnte.
Im Dorf hatte man davon erfahren, daß Ramsell ihrem Ende entgegengehe. Neugierig wartete man darauf, wem wohl der Hof zufallen würde. Die Meinungen und Sympathien waren geteilt; für die aber, welche dem Tod entgegenging, hatte niemand ein Wort des Mitleids.
Vormittags fragte jeden Morgen, wenn sie ihre Räte holte, Tine, wie es mit der Wirtin stünde, und jeden Morgen antwortete Tine, während sie die Räte einwarf: „Es geht.“
Tine war in diesen Tagen noch stiller als sonst. Ihre Augen blickten noch darger und trauernder. Tat war launhafter als je zu ihr. All seine innere Unruhe ließ er an ihr aus. Bald war er brutal und roh gegen sie; bald warnte er das Mädchen mit

fürtmischer Zärtlichkeit. So trieb er das unglückliche Kind in feiner Unrast hin und her, daß es nicht ein und aus wußte. —
Eine Tages klopfte Schöne Stenfen auf Spättinghof an. Sie kam durch die Hintertür in die Küche und stellte erst vorzüglich ihren grauen Kopf durch die Tür. Als sie sah, daß Tine allein war, trat sie näher.
„Schau und verlegen trat Tine ihr entgegen; dann trachtete sie rasch die Hände an der gerunden blauen Schürze und nützte die Alte lebhaft, sich zu legen.
„Komm! herein, Rache“, sagte sie, „wärme dir die Füße am Herd; ich will dir den Stiefel heiß machen.“
Sie stellte die braune löcherne Kanne in die Lortglut und tief geschäftig hin und her.
Schöne setzte sich auf den Torstufen, der in der Ecke neben dem Herd stand; ihren Korb stellte sie neben sich. „Das ist lange her, daß ich hier gewesen bin“, meinte sie. „Deine Mutter sagte mir, ich sollte doch mal mit vorgehen und sehen, was du machst; du bist sechs Wochen lang nicht zu Haus gewesen.“
„Ich konnte nicht fort“, erwiderte Tine, „Ramsell ist krank.“ Sie stand am Handbelen über das Abwaschgefäß gebeugt; so war ihr Gesicht im Schatten, und Schöne sah nicht die dunkle Räte, die einen Augenblick darüber lag.
„Ja, ich hörte schon so was im Dorf“, stimmte Schöne bei. „Ist es denn schlimmer?“
„Sehr schlimm“, sagte Tine. „Sie kann leicht dieser Tage schon sterben.“
„O jemin! Na, dann wird es hier aber bald anders aussehen.“
„Was meinst du?“ fragte Tine. Ein pflichtiger Schreit durchfuhr wie ein Blitzstrahl ihr Herz.
„Na“, entgegnete die Alte, „einer von den Jungen kriegt doch den Hof. Dann kommt doch bald ne junge Frau hier herein, das ist doch klar!“
„Eine junge Frau?“ Tines Wangen wurden glühend rot und wieder lieblich.
„Du hast viel zu tun, mein Deern?“ fragte Schöne. „Siegst man möglich aus.“
„Ja, das kommt von der vielen Arbeit“, vorsetzte Tine etwas stöckend. „Sag man zu Mittern, fürs erste kann ich nicht daran denken, nach Haus zu gehen; es steht hier zu schief.“ ... Nun



Der Abend

Nr. 32

Sonnabend, den 8. August

1931

Nie wieder Krieg!

Habt ihr so schnell vergessen,
Brennt nicht die Flamme fort?
Man hebt bereits vermessen
Zu neuem Menschenmord!

Ihr toten Kameraden,
Die Gas und Flamme traf —
Sie wollen Euch verraten
Selbst noch im Opferschlaf —!

Seid ihr umsonst gefallen —?
Riß nicht das kalte Blei
Das Herz entzwei euch allen
Daß endlich Friede sei — —?!

In jede Aderkrume
Floß tausendfaches Blut,
Aus jeder Sommerblume
Spricht stumme Menschenglut —!

Denk an die Schützengräben,
An Trommelfeuernot —,
An mordzerfektes Leben,
Berglüh im „Heldenlob“ —!

Ihr wißt, was ihr gelitten,
Prägt es dem Erdball ein —,
Es ist genug gestritten.
Wir wollen Menschen sein!

Ihr Toten dieser Erde,
Marchiert zum letzten Sieg —
Daß endlich Wahrheit werde
Der Schwur: Nie wieder Krieg!

Kurt Kaiser Blüth.

Erlebnisse eines Elfjährigen.

Es steht noch ungemein plastisch vor mir: Ich war elf Jahre alt, hatte Ferien. 31. Juli 1914. Die Familie war im Wohnzimmer versammelt. Die seltsame Wanduhr, deren Pendel immer so melancholisch nachzog, hatte gerade einen ihrer seltsam schurrenden Zeitkörnchen von sich gegeben. „Weißt Du —“, hörte ich meinen Vater zu Tante Dorchchen sagen, „ich glaube, das renkt sich alles ein. Je größer das Alarmgeschrei, desto ungefährlicher die Situation. Warum soll man gleich so schwarz sehen — —?“

Tante Dorchchen wackelte philosophisch mit dem Kopf. Das tat sie immer, wenn sie mit sich selbst nicht im Klaren war.

Da wurde die Tür aufgerissen. Mein Bekker Walter, 18 Jahre alt, stürmte herein. Seine Augen glühten vor Vergnügen und Erregung. In der Hand schwenkte er, triumphierend, ein noch druckfrisches Extrablatt. Rasch stieß er hervor: Es geht los! Es geht los! Die Mobilmachung ist erklärt. An der russischen Grenze —! Ist schon. Auf der Straße ist eine Begeisterung — kaum zu glauben. Wildfremde Menschen umarmen sich —. Selbst der mürrische dicke Schiewel ist aufgetaut. Er hat ein Schild rausgehängt, nach dem er jedem, der sich als Kriegsfreiwilliger legitimieren kann, ein Pfund Bruchschokolade schenkt. Alle Achtung, was — —!

Mein Vater war aufgesprungen. „Zeig her — —“ rief er hastig und riß Walter das Extrablatt aus der Hand. Eine große Stille lag plötzlich über dem Zimmer. „Das wird blutig werden — —“, meinte mein Vater, „sehr blutig — —“.

Zwei Minuten später klingelte ich bei Paul. „Ich weiß schon — —“, rief er, als ich ihn überraschen wollte. „Du, mein Vater geht auch mit. Uebermorgen schon. Fein, was — —? Na, die

Erwachsenen, haben die ein Schwein — —!“ Wir liefen auf die Straße. Die sonst so schläfrige Stadt mit dem behäbigen Pulschlag ausgeruhter Pensionäre war nicht wieder zu erkennen. Die Häuser schienen von ihren Bewohnern verlassen, alles war auf den Beinen. Das, was Walter vom dicken Schiewel und seiner Bruchschokolade erzählt hatte, stimmte wahrhaftig. Die Konfitürenhändler war gerade dabei, sein in aller Eile entworfenes Schild schwarzweißrot zu ummalen und mit vaterländischen Insignien zu versehen. Oben, schön in der Mitte, hatte er ein großes eisernes Kreuz gezeichnet, unten prangten in bester Platatschrift die Worte: „Mit Gott für König und Vaterland —!“ Vor dem Schaufenster sammelten sich die Leute, riefen Hoch und Bravo und sangen das Deutschanlied“. Bei Fräulein Schnablisch in der Krugstraße, wo wir immer so gern die Türen aufklinkten, um dann schnell wegzulaufen, war man gerade dabei, das ominöse Wort „Modess“ wegzukrahen. Fräulein Schnablisch, die sonst stets zu vornehm war, um sich um etwas persönliches zu kümmern, verdmähte es heute nicht, den mit der Reinigungsaktion betrauten Arbeitern ständig zur Eile anzutreiben. . . . Vor den Zeitungskästen standen die Menschen dicht gedrängt und diskutierten leidenschaftlich. „England geht mit uns“, sagte ein breitschultriger Herr, der einen mächtigen Seehundsbart trug und heftig schnaufte, „darauf können Sie sich verlassen! Die Angelsachsen gehören zu uns.“

Für uns war das alles unbeschreiblich aufregend und interessant. Menschen, die uns in ihrer Art und ihren Alltagsgewohnheiten längst vertraut waren, zeigten plötzlich ein völlig verändertes Gesicht, wurden zu einem Problem, gaben gleichsam Rätsel auf. Wenn das der Krieg war, so mußte er schön sein, voller Farbe und Leben. Alles schien in Fluß, die Langeweile des un-abänderlichen, ewig gleichen Kreislaufs wich dem erregenden Bild in dunkle und gefährliche Geheimnisse — —.

Am Franziskusplatz stießen wir auf den langen Mecker. Er brüllte uns schon von weitem zu, daß ihm die Schule von nun an gestohlen bleiben könne und schien ganz außer sich vor Freude. „Habt ihr gebüffelt — —?“ schmetterte er und schlug mir trachend auf die Schulter, „ich nicht die Spur. Und wenn der dicke Bg morgen vor Hut pläht, ich mache die Bücher nicht auf! Morgen will er mich mit unregelmäßigen Verben reinlegen. Der Hund — —! Meint ihr, daß er das jetzt noch wagen kann? Kinder, so ein Krieg ist doch eine Bombensache, ob es jetzt überhaupt noch richtige Schule gibt — —?“ Nachher trafen wir noch Schminke, Tieb und Bekker. Tieb renommierte anhaltend mit seinem Bruder, der sich gleich freiwillig melden wollte. „Das ist ein ganz Gerissener —“, sagte er, „der ist prima raus. Der macht jetzt sein Kriegsabitur und dreht den Schulräten eine lange Nase. Wirklich eine Gemeinheit, daß wir noch so jung sind — —!“

Im Cafe Schmolz hatten sie gerade einen angeblichen Spion gepackt. Als wir vorbeikamen, flog er, schlimm zerbeult, in heftigen Bogen auf die Straße. Wenn ihn nicht ein zufällig vorbeikomender Polizist in Schutzhaft genommen hätte, wäre er von der erregten Menge bestimmt gelyncht worden. Schminke, der zu Schmolz reingelaufen war, erzählte uns nachher, der Spion habe sich dadurch verraten, daß er beim Singen von „heil Dir im Siegertranz“ nicht schnell genug aufgestanden sei. „Donnerwetter“, sagte Bekker, „das ist aber komisch. Deswegen ist er doch noch kein Spion —“. Wir sahen Bekker verblüfft an. Eine Weile sprach keiner ein Wort. Dann meinte Tieb: „Unfinn, Bekker —“. Auf jeden Fall wollte er doch spionieren. Sonst wäre er ja mit den übrigen Leuten zusammen aufgestanden, nicht wahr.“ Und Paul sagt heiser: „Bekker, eigentlich war das unanständig von Dir.“ „Warum denn — —?“ verteidigte sich Bekker, „wenn der Mann nun gar nichts gemacht hat, und sie schlagen ihn tot — —?“ „Wenn sie ihn totschlagen, hat er was gemacht“, sagte Paul nachdrücklich, mit zitternder Stimme: „und im übrigen kommt es im Krieg gar nicht so darauf an —“. Bekker sagte nichts mehr. „Jetzt wird es nie mehr langweilig sein —!“ meinte Tieb.

„Ob die noch so richtig Attake reiten wie bei Mars la Tour?“ ließ sich Mecker vernehmen, „das würde mir Fez machen“. — „Die haben ja jetzt ganz andere Waffen als früher — —“ beherrte

uns Schminke, „heute ist es viel schöner. Das flücht noch mal so gut wie 70/71 —!“

„Ach, meint ihr —?“ ließ sich plötzlich dicht hinter uns eine dunkle Stimme vernehmen. Wir fuhren herum. Ein einbeiniger Krüppel mit einer brennend roten Narbe quer über die Nase stand mitten auf dem Weg. Es war ein alter Mann, bestimmt schon tief in den Sechzigern, mit einem verwitterten Gesicht, das über und über von Bartstopfen bedeckt war. Die Augen des Einbeinigen waren unerkennbar ironisch auf uns gerichtet. Paul trat auf den Krüppel zu. „Was wollten Sie eigentlich damit sagen?“ fragte er. „Das will ich sagen —“, antwortete der Alte mit zitternder Stimme, „vor Paris haben sie mir im Winter 1870 das Bein abgeschossen und mich zum Krüppel und für mein ganzes Leben unglücklich gemacht. Es ist Mord gewesen, Jungens. Mord —, nichts als Mord —!“

„Und das magen Sie uns an diesem Tag 'ns Gesicht zu sagen, Sie —, Sie — Landesverräter?!“ zischte Paul, der ganz bleich geworden war. „Landesverräter?“ schrie da der Einbeinige gellend, und es schien einen Augenblick so, als wolle er sich auf uns stürzen, „Landesverräter —?“ Wo habt ihr das gehört, wie —? Eure Väter werden sie zerlegen, Eure älteren Brüder erschlagen, Kut, Elend — das ist der Krieg! Den die Großen machen, weil sie verdienen wollen. — Aber einst werden die Toten Rechenschaft fordern. Denkt daran, Jungens —!“

Das letzte kam nur noch wie ein erstikter Schrei. Schon humpelte der Einbeinige davon und verschwand schnell im Dämmerlicht des hereinbrechenden Augustabends. Niemand sah den andern an. Scheußlich —“ sagte schließlich Paul. Irgendwo verklang eine wehmütig-verträumte Melodie: „In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen — — —!“

Das Gebet des Sterbenden.

Frage man den Hilfskrankenwärter Kramer nach seinen Kriegserlebnissen, so erzählte er nur immer wieder von seiner ersten Nacht im Feldlazarett. „Es war in der Sommerschlacht. Im schweren Trommelfeuer der englischen Artillerie bluteten die deutschen Regimenter. Ich war eben nach meiner Verwundung aus der Heimat zu einem Feldlazarett versetzt worden, das dicht hinter der Front in einem Schlosse untergebracht war. Am Abend übergab mir die vollständig erschöpfte Schwester die Nachtwache für einen kleinen Saal im Seitenflügel. So 25 Betten standen in dem Raum. Frisch Operierte, die eben von der Front eingeliefert waren, lagen darin. Schwere Fälle. Die Schwester ging mit mir noch einmal die Betten entlang. Zeigte auf das Bett, auf jenes: „Da . . . der . . . und der . . .“ Sie sah mich — ich wußte, was sie meinte. Draußen zuckte die Mündungsfeuer der schweren Geschütze am Himmel. Es rollte ununterbrochen. Im Saal stöhnte es — tief und leise. Ich höre es noch ganz genau — jetzt nach 15 Jahren.

Es war gleich zehn Uhr. Ich setzte mich an den kleinen Tisch, stützte den Kopf in die Hände und lauschte auf das Stöhnen hinter meinem Rücken. Ich sah trampfhaft auf ein Formular, das vor mir auf dem Tische lag: „Liste der Abgänge“. Abgang, so nannten sie den Tod hier. Bald würden sich die Spalten der Listen mit Namen füllen.

Es gab viele Zimmer und Säle in dem Schlosse. Früher waren wohl einmal Gesellschaften hier gewesen, hatte es Tafeln und Feste gegeben, Musik, gedämpfte Sprech- und Lachen. Nun standen die schmalen, weißen Betten. Und in jedem Raum lagen welche darin, die den Morgen nicht mehr erleben sollten.

Ich konnte es nicht mehr aushalten. Ich stand auf, ging in den Betten entlang. Ich wußte, daß ich bei manchem nicht mehr helfen konnte.

Das erste Bett, an das ich trat, war still geworden. Es war noch ein ganz Junger. Ein schmales, blaßes Kinder Gesicht. Um den zusammengekniffenen Mund lag ein Lächeln: Er hatte vor einer Stunde noch eine große Dosis Morphium bekommen. Es war der erste Tote in dieser Nacht. Ich dachte, der Junge hat ja erst angefangen zu leben. Armer Teufel . . .

Aber sein Tod schien eine geheimnisvolle Anziehungskraft auf die anderen Betten auszuüben. Es war, als schritte nun der Tod von Lager zu Lager. In der nächsten Stunde starben noch vier. Ältere Männer — Bauchschüsse. Einer hatte die Hände wild in die Bettdecke getrafft. Es sah aus, als hätte er sich festhalten wollen.

Ich konnte es mit einem Male in dem Saal nicht mehr aushalten und trat einen Augenblick auf den Gang. Hier im Seitenflügel war es still. Born aus dem Hauptbau drang Lärm. Dort wurden immer noch Verwundete eingeliefert, wurde operiert, wurde gestorben. Ich mußte mich am Türholz festhalten. Ich

mußte daran denken, daß früher die Mäler den Tod oft als Freund, als Erlöser darstellten. Das mußte ein anderer Tod sein. Dieser hier war ein unarmherziger Schlächter. Einer, der nicht fragte, wahllos nahm. Und ich stand da, und konnte keine Hand rühren gegen ihn.

Um Mitternacht, um es kurz zu machen, waren über die Hälfte im Saal gestorben. Zuerst die, die mir die Schwester gezeigt hatte. Dann waren auch von den anderen noch welche hinzugekommen.

Kurz nach Mitternacht streckte sich plötzlich ein Arm hoch. Mühsam, mit der letzten Kraft. Ich ging an das Bett. Das totenblaße Gesicht sagte genug. Es mußte wohl einer von den Amputierten sein. Er machte mir ein Zeichen, daß ich mich zu ihm niederbeugen sollte. Ich roch dabei noch den Aethergeruch von der Narfose. Da flüsterte der Sterbende: „Kam'rad, das darf nie wieder kommen, nie wieder . . . hört ihr, dafür müßt ihr sorgen, daß dieser Wahnsinn nie wieder geschieht . . ., nie wieder . . .“

Er sagte das, als hätte er es schon viele Stunden leise vor sich hingeprochen wie ein verzweifeltes Gebet.

Das Rollen der Geschütze ging durch die ganze Nacht. Als der Morgen dämmerte, lebten von den 25 noch 4. Zu Tausenden werden sie in dieser Nacht gestorben sein, dachte ich. Und mir war, als sprächen sie alle: „Es darf nie wieder geschehen, Kameraden!“

„Und dafür wollen wir sorgen . . .“, schloß Kramer jedesmal seine Erzählung. Alfred Prugel.

Der Mann, der die Ohrfeige bekam.

Von W. Hoff.

„Sie geben also zu“, sagte der Amtsrichter, „daß Sie dem Privatkläger eine Ohrfeige gegeben haben, obwohl er Ihnen in der freundlichsten und liebenswürdigsten Weise entgegengekommen ist?“

„Nicht obwohl, sondern weil, Herr Amtsvorsteher!“

„Was wollen Sie damit sagen?“

Der Angeklagte schien einen Augenblick zu überlegen. „Es ist eigentlich sehr einfach“, sagte er dann: „Ich habe dem Herrn Oberleutner die Ohrfeige gegeben, weil ich seine Liebenswürdigkeit nicht mehr ertragen konnte. Sie halten mich vielleicht für einen ausgemachten Grobian, Herr Amtsrichter, für einen Rowdy — ich bin im Gegenteil der friedliebendste Mensch der Welt — wenn man mich in Ruhe läßt. Aber man läßt mich nicht in Ruhe, zum Beispiel: ich betrete ein Restaurant und will zu Mittag essen. Wägschicht rasch natürlich. Kein Tisch mehr frei. Aber dort in der Ecke, da sitzt ein Einsichtiger und bei dem nehme ich Platz. Mit einem höflichen Gruß, versetzt sich. Wenn er ein wenig knurrt, wenn er sich ammerken läßt, daß es ihm unangenehm ist, gestört zu werden, dann ist es gut. Aber er tut leider das Gegenteil. Er ist von einer Zuorkommenheit, die ihresgleichen sucht. Er rückt beinahe den Tisch weg, daß ich nur Platz habe. Er überreicht mir die Speisekarte, obwohl er selber noch nicht gewährt hat. Er fragt, ob es bestimmt nicht zieht, ob ich mich nicht lieber auf die andere Seite setzen will usw. Unermülich in seiner Aufmerksamkeit. Sie meinen, daß sei jetzt nett von dem Mann, nicht wahr? Ja — es sieht so aus. Aber diese fatale Höflichkeit verpflichtet und wenn man sich nicht verzieht, ist man eingewickelt, das heißt, man hat einen Höflichkeitsbekannten mehr und muß notgedrungen als Kultureuropäer sich ihm gegenüber benehmen. Warum aber soll ich einem Menschen, den ich vor zwei Minuten noch nicht gekannt habe, sagen „Bitte nach Ihnen!“? Warum soll ich ihm den größeren Teil des Tisches überlassen? Warum das Brötchen, das mir gerade verlockend scheint? Zum mindesten kostet mich der Mann zehn Minuten Zeit, und das allein ist schon höchst fatal.“

Ganz ähnlich ist es im Theater, in der Elektrischen, überall, wo Menschen zusammenkommen. Neben einem Duzend, denen man höchst gleichgültig ist, die einem höchst gleichgültig sind, ist immer auch der freundlich — allzu freundliche Herr mit seiner Liebenswürdigkeit und Zuorkommenheit. Man nennt das gute Erziehung. Früher, wie die Leute noch mehr Zeit hatten, wie sie sich nicht ausschließlich um sich selber kümmern brauchten, da mag das ja ganz nett gewesen sein. Aber wir leben nicht mehr im Biedermeier-Zeitalter. Jawohl — ich komme schon zur Sache. Ich fahre also mit der Eisenbahn von Frankfurt nach Wien. Ich muß das öfter tun, und es ist nicht immer angenehm. Aber schließlich macht es mir nichts aus, wenn ich einen Grobian, einen unwillkürtesten Menschen als Abteilgenossen habe. Ich ärgere mich vielleicht ein wenig über ihn, wenn er die Fenster aufreißt, wenn er mich rücksichtslos auf die Hühneraugen tritt, wenn er mir seinen Koffer auf den Kopf fallen läßt. Aber ich weiß mich schon zu schützen, und wenn ich mich von dem Grobian trenne, habe ich zumindest keine Schulden bei ihm.

Bei der Fahrt, am die es sich hier handelt, war es leider anders. Als ich in Frankfurt das Abteil betrete, befindet sich nur

ein Herr darin — eben der Herr Oberleitner. Er hat den einen Fensterplatz inne, der andere steht mir zur Verfügung. Ausgezeichnet! „Guten Tag!“ sage ich kurz, gebe meinen Koffer ins Gepäcknetz und will mich setzen. „Ich habe die Ehre“, sagte der Herr Oberleitner außerordentlich freundlich. Damit wären also die Formalitäten hinreichend erfüllt und wir könnten ruhig aneinander gegenüber sitzen bis die Fahrt zu Ende ist. Aber der Herr Oberleitner ist ein freundlicher Herr — ein allzu freundlicher. Ob ich lieber vor- oder rückwärts fahre, fragt er mich; er sei gerne bereit, mit mir den Platz zu tauschen. Ich danke: Es sei mir völlig gleichgültig. Herr Oberleitner erzählt dann einiges von Leuten, die das Rückwärtsfahren nicht vertragen können. Dann kümmert er sich darum, ob mein Koffer auch richtig im Netz liegt. Dann fragt er mich, ob ich das Fenster offen oder geschlossen haben will, und — obwohl er sieht, daß ich rauche — ob ich etwas dagegen habe, daß er sich eine Zigarre anzündet. Ich befand mich beim Antritt der Fahrt in einer durchaus verhältnismäßig ruhigen Stimmung, und darum wehrte ich mich von Anfang an nicht entschieden genug, war nicht abweisend genug, gegen den lebenswürdigen Herrn Oberleitner. So erfuhr ich denn in Hanau seinen werten Namen; in Würzburg kannte ich seine sämtlichen Familienverhältnisse — ich habe sie inzwischen unglücklicherweise wieder vergessen. Herr Oberleitner war in allem und jedem meiner Meinung. Er stimmte mir leidenschaftlich zu, als ich bemerkte, das Wetter sei scheußlich, und als ich zehn Minuten später den Sonnenschein rühmlich fand, schwor er, er habe noch nie einen so schönen Sommer erlebt. Ich dachte nicht daran, in den Speisewagen zu gehen, aber der freundliche Herr Oberleitner sagte mir solange vor, er werde auf mein Gepäck Obacht geben, bis ich wirklich fand, daß ich auch da zu Abend essen und die Stullen meiner Frau während der Nacht verpeisen könnte.

Na — und dann, zwischen Regensburg und Passau, als ich aus dem Speisewagen zurückkam, da ist es eben passiert. Herr Oberleitner hatte mir seine Reisendecke auf meinen Platz gelegt und bat mich in rührenden Worten, mich ihrer zu bedienen. Da habe ich ihm dann eben eine heruntergehaut!

„Aber das ist ja ganz unerhört!“
 „Nein, Herr Amtsrichter! Ich konnte einfach die Freundlichkeit des Herrn Oberleitner nicht mehr ertragen. Ich hatte da ohne jedes Zutun meinerseits die Bekanntschaft eines Menschen gemacht, der mich nicht im mindesten interessierte. Dieser Mensch drängte mir seine Lebenswürdigkeit auf und verpflichtete mich, ihm, sozusagen, einen Blankowechsel auf meine Freundschaft auszustellen — das war ein eitles Gefühl. Nach meiner Meinung hat man ohnedies viel zu viel Bekannte — leichtsinnig neue Verpflichtungen einzugehen, dazu besteht nicht der mindeste Anlaß. Man stürzt sich sozusagen in Schulden, deren Höhe man nicht kennt. Es tut mir leid, daß ich dem Herrn Oberleitner die Ohrfeige gegeben habe, aber das ist nun nicht zu ändern.“

„Der Herr Privatkläger besteht nicht auf Ihre Bestrafung, wenn Sie sich entschuldigen!“

„Sehen Sie, Herr Amtsrichter! Das ist wieder ganz der freundliche Herr! Ich soll dem Herrn Oberleitner zum Dank verpflichtet sein! Ich will aber nicht! Ich übernehme keine Verpflichtungen! Beurteilen Sie mich nach den Paragraphen des Strafgesetzbuches — nachher will ich gern Herrn Oberleitner die Hand geben! Zum Abschied!“

Der Amtsrichter erkannte in Anbetracht der Schwere des Falles auf fünfzig Mark Geldstrafe. Der Beklagte nahm das Urteil ohne Befinnen an. Dann trat er auf den Kläger zu.

„Herr Oberleitner — die Sache ist also jetzt in Ordnung. Ich zahle die fünfzig Mark und bin Ihnen nichts mehr schuldig. Ich hoffe, Ihnen nicht mehr zu begegnen. Uebrigens habe ich jetzt ein Rezept gegen übertriebene Freundlichkeit. Wenn mich jemand von Ihrer Gemütsart anspricht, dann deute ich auf meine Ohren und auf meinen Mund und schüttle den Kopf: ich bin taubstumm!“

*

Eine Briefftasche gefunden.

Von Kurt Rudolf Neubert.

An der Brücke fand ich eine Briefftasche. Ich hob sie auf und untersuchte sie unter einer Laterne nach einer Adresse. In der Briefftasche befanden sich zwei Zahlungsbefehle, eine Stempelkarte auf den Namen des Arbeiters Paul W... ausgestellt; und diese Blätter, die ich zu Hause studierte. Ich benachrichtigte dann die Behörde, da ich an einen Selbstmord des Arbeiters Paul W... glauben mußte. Einige Tage später aber konnte die Tasche dem Wertier zurückgestellt werden. Er hatte sich besonnen...

„Ob es besser wird? Es wird immer schlimmer. Wenn ich abends mit Anna darüber spreche, will sie es nicht wahr haben. Ob sie es manchmal bereut, daß sie mich geheiratet hat? Konnte

man das voraussehen? Und wenn man daran dachte, hat man die gefundenen Arme gerecht und gelacht: „Ach was, wir werden schon wieder Arbeit finden. Und man verhungert nicht so leicht.“

Nun dauert es doch länger. Zu lange.

Man wird verrückt: die Abzahlungen von früher, die Neuan-schaffungen, die Miete, die Schuhsohlen. Anna braucht einer Wintermantel, sie sagt ja nichts, aber ich sehe es doch. Ich sehe noch mehr: Annas blasse Wangen, meine durchgeseuerten Hosen, mein ungeschnittenes Haar.

Ich mache die Augen zu und döse stundenlang am Tisch.

Anna kocht Suppenwürfel.

Wir können gar nicht miteinander reden. Einer schleicht ur den anderen herum, als hätte er Angst, ihm zu nahe zu kommen. Morgens wacht man schwer auf. Der Wagen knurrt. Der Schödel brennt. Anna kocht Kaffee. Brot gibt es auch noch.

Ich gehe stempeln, Arbeit suchen.

Anna geht stempeln, Arbeit suchen.

Wie lange noch?

Denkmal für Walther von der Vogelweide



Das neue Walther-Denkmal in Halle a. d. Saale.

In Halle an der Saale wurde ein Denkmal für den mittelhoch-deutschen Dichter Walther von der Vogelweide errichtet, das den Dichter mit einem Vogel auf der Faust zeigt.



Heute war der Hauswirt wieder da. Persönlich. Ich hätte ihn am liebsten die Treppe runtergeworfen, aber ich habe ihn doch um Geduld bitten müssen. Wie ich den Mieterückstand bezahlen soll, das weiß ich auch nicht.

Endlich! Anna hat etwas gefunden. Aufwartung bei einem Fleischermeister.

Endlich wird es besser. Ich fege jetzt im Stadtpart und Megge gegen dreißig Mark die Woche. Schwein muß der Mensch haben. Heute abend essen wir warme Wurst mit Sauertraut.

Miete bezahlt. Aber Zahlungsbefehl wegen Möbelrate bekommen. Durch Annas Mantel pfeift der Wind. Es ist doch nicht so leicht.

Am Park macht mir die Arbeit einige Freude. Aber wie lang wird es dauern? Wir sind eine Kolonne von elf Erwerbslosen. Morgen kommt das große Mittelrondell ran.



Anna kam heute mit einer verdammten Neugier nach Hause. Der Alte, bei dem sie die paar Groschen verdient, belästigt sie. Was denkt sich der Kerl? Wenn es nicht anders wird, muß Anna wieder zu Hause bleiben.

Heute haben sie uns das Sofa aus der Stube geholt. Am Spiegel klebt der Kuckuk. Ich sehe noch immer im Park.

Nun ist auch das vorüber. Ich bin wieder zu Hause. Aber Anna bringt abends wenigstens Wurst mit aus dem Geschäft, sie sagt, die Frau würde es ihr zusteden, ich frage nicht mehr, ich habe Hunger. Manchmal bleibt mir doch der Bissen im Munde stecken. Ich sehe Anna an und denke: Sie hat etwas! Sie sieht verweint aus.

Die Zeitungen sind voll von Berichten über Lohnabbau. Sollen sie. Sollen sie. Die Arbeitslosenziffer steigt.

Ich laufe herum. Kenne Lüren ein. Ich predige; Ich kann das und das. Habe das und das gelernt. Hier sind meine Zeugnisse. Alles in Ordnung. Alles in Ordnung. Ich bin ein Mensch wie du, wie ihr, aber sie zuden die Schultern: Arbeit? „Es ist zum Aufhängen.“

Vormittags hatten sie uns den Kleiderschrank weggeholt. Abends kam mein Freund Franz zufällig, als wir beim Abendbrot saßen. Anna hatte wieder Wurst mitgebracht. Franz sah hin und sagte: „Na, Not ist das gerade nicht!“ Anna wurde blutrot.

Ich hatte keinen Hunger mehr. Ich hatte plötzlich einen schauerhaften Gedanken. Ob mein Gesicht danach aussah? Anna erhob sich, ging ins Schlafzimmer und begann hinter abgeriegelter Tür zu weinen . . .

Ich bin nicht zu Anna ins Zimmer gegangen. Ich habe nur an der Tür gestanden und ihr Weinen gehört, am Riegel hing noch ihr alter Mantel, ich dachte: Anna braucht doch einen neuen!

Dann ging ich mit Franz weg, in eine Kneipe, wir tranken ein paar Mollen. Franz fing von der Politik an. Ich sagte zu allem ja, meine Gedanken waren bei Anna.

Ich trank dann noch mehr Bier. Mir war, ich müßte heute abend alles heruntertrinken, und ich wußte auch, daß ich nicht mehr nach Hause gehen würde.

Mein letzter Gedanke gilt Anna. Und sie soll diese Zeilen lesen. Ich hoffe, sie wird es leichter haben — ohne mich.“

Singe dich gesund.

Stimmbildung als Heilfaktor.

Dem großen Heer der Lungenkranken, der Asthmatiker und Bronchitiker ist eine neue Hoffnung auf Heilung und dauernde Gesundung zuteil geworden. Sie heißt: Singe Dich gesund! Das klingt grotesk und unwahrscheinlich, denn bisher war Stimmbildung eine Angelegenheit für Sänger und Berufsredner. Heute aber glauben wir zu wissen, daß wir durch Gesang nicht nur unsere Stimme schulen, sondern auch Krankheiten des Kehlkopfes, der Luftröhre und Atmungsorgane beseitigen können. Eine Erkenntnis, die ärztliche Kapazitäten bereits praktisch anwenden, dem in den Lungen heilkräftigen von Potsdam und Treuenbriege bei Berlin werden schon viele Hunderte von Patienten nach diesem neuen Dogma behandelt. Während man früher in den Heilstätten Schonung und Ruhestellung der erkrankten Lungen predigte, versucht man es jetzt mit dem Gegenteil, versucht man, durch himmlische Tätigkeit die Lunge anzuregen und wieder vollwertig zu machen.

Wie entstand diese neue Heilmethode? 90 Prozent aller menschlichen Stimmen sind krank, so versichern alle Kehlkopfspezialisten und Gesangspädagogen. Von dieser Erfahrung ging man aus. Ihre Theorie legte zuerst der Gesangspädagoge Georg von Armin fest, ihr erster Heil-Praktiker in dieser Richtung war der Berliner Stimmbildner Dr. Herbert Biehle, der als Assistent an der Technischen Hochschule zu Berlin tätig ist.

Dr. Biehle erkannte, daß die menschliche Stimme im allgemeinen verkümmert und in ihrem vielen Gebrauch behindert ist. Die meisten Erwachsenen können ja auch kaum eine Stunde laut und vernehmbar ohne Anstrengung sprechen, dann sind es nur noch heisere Laute, die sie hervorbringen. Selbst Berufsredner, Schauspieler und Sänger leiden unter Stimmkrankheiten und Indispositionen, die oft zum völligen Ruin der Stimme führen. Dabei ist von Natur aus das menschliche Stimmorgan zu außerordentlichen Leistungen befähigt. Der Säugling und auch noch das heranwachsende Kind schreien stundenlang mit ungläublicher Ausdauer, ohne dabei heiser oder stimmkrank zu werden. Später verbietet ihnen der „gute Ton“ das laute Singen und Schreien. Die Lunge hat bald keine Möglichkeit mehr, sich zu weiten und zu stärken. Auch im Schulgesang bei dem oft die Grenze der kindlichen Bruststimme mit Gewalt über-

schnitten wird, findet das jugendliche Stimmorgan im wichtigsten Entwicklungsstadium keine zweckmäßige Pflege und Behandlung. So sind die gepreßten und gequetschten, die dünnen und flachen Stimmen zu erklären, mit denen wir durchs Leben laufen. „Wir haben uns“, sagt Dr. Biehle, „von der Naturstimme zugunsten der Kultur meilenweit entfernt und die Folgen zeigen sich nicht nur beim Sprechen, sie zeigen sich, was viel gefährlicher ist, in den vielen Krankheiten der Atmungsorgane, in den Katarrhen, der Disposition zur Lungen-tuberkulose. Es ist ja schließlich kein Geheimnis, daß die Zahl der Kehlkopfkranken in den letzten Jahrzehnten ganz erschreckend zugenommen hat.“

Wie will man nun diesen Zuständen zuleibe gehen? Früher hieß es allgemein, wer richtig sprechen und singen will, muß richtig atmen lernen. Der Atem muß festgehalten und beherrscht werden, darf nicht unbenützt entweichen, hämmerten die Stimmbildner ihren Schülern ein. Heute sagt man dagegen: Alles gewollte, bewußt angestrengte Atmen ist unnütz, schwächt den Lebenden, aber fördert ihn nicht. Die neue Methode will den Atem reflexlos in Klang umsetzen. Das Geheimnis einer wirklichen Stimme, das Geheimnis jedes echten Sängers liegt in einer Kraftquelle, die aus einem spezifischen Luftdruck automatisch hervorgeht. Der geborene Sänger besitzt die Fähigkeit, die Luft mit Hilfe der Bauchpresse und eines im Kehlkopf entstehenden Widerstandes zum Stauen zu bringen, wobei Lunge und Kehle unter Spannung gesetzt werden.

Auf dieses Stauungsprinzip, das der vorhingenannte Gesangspädagoge von Armin entdeckte, baut sich die neue Stimm-Therapie auf. Seine umfassenden Beobachtungen gingen davon aus, daß die Erschlaffung unserer Stimmorgane und ihre Erkrankungen auf einen vererbten chronischen Kehlkopfkatarrh zurückzuführen sind. Die Entstehung dieses Katarrhs, der eine Entartung der Schleimhäute darstellt, hat seine Ursache fast immer in einer völligen Vernachlässigung dieses Organs durch falschen Stimmgebrauch oder mangelnde Atemstauung. Gelingt es aber nun, die erkrankten Schleimhäute zu reinigen, zu heilen und zu kräftigen, so ist die Grundlage für eine gesunde Stimme geschaffen. Aber nicht auf den Kehlkopf, auch auf Atembewegung und Lebensfähigkeit der Lunge kann die Erzeugung und Anwendung einer fächerartigen Stimmkraft einen tiefgreifenden Einfluß ausüben. Sie wirkt als innere Gymnastik in einem Maße, wie sie keine Atem-Übung hervorbringen könnte. Deshalb haben in der letzten Zeit viele Ärzte die Stimmübung zu Heilzwecken bei Lungenkranken angewendet. Erst unlängst berichteten die Leiter großer Tuberkulosekranken-häuser auf der Tuberkulosekonferenz in Rißlingen von ihren Erfolgen mit der neuen Methode.

Singe Dich gesund! heißt die neue Devise. Uebrigens hat jeder Säugling die tonnenförmige hochgestellte Form des Brustkorbes, die nur beim Sänger erhalten bleibt, aber für jedermann einen sicheren Schutz gegen die Tuberkulose bedeutet, die ja nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen auch eine Frage der Körperbeschaffenheit ist. Vielleicht ist also hier ein Weg zur Rettung vieler Tausender von Tuberkulosen gefunden.

Humor

Der Snob. Landor kauft sich eine Karte für die „Lohengrin“-Ausführung. Irrt sich aber im Datum. Gerät in eine Ausführung der „Zauberflöte“. Nach dem zweiten Akte wendet er sich an seinen Nachbarn: „Ach, Verzeihung, wann kommt denn eigentlich die Gans?“

„Was für eine Gans?“
„Na, die den Lohengrin auf die Bühne zertr!“
„Aber, lieber Mann, das ist doch nicht die „Lohengrin“-Ausführung. Heute abend wird doch die „Zauberflöte“ gespielt!“
„So? Die „Zauberflöte“? Na, dann kann ich ja nach Hause gehen. Von der „Zauberflöte“ kenne ich nämlich jeden Ton.“

Silberne Hochzeit.

„Gratuliere nachdrücklich, Herr Wäberich.“
„Danke, wozu denn?“
„Zur silbernen Hochzeit.“
„Ach, hänsel bloß dadrimd auf! Da bin ich kein Freund davon, wenn mich da einer dran erinnert.“
„Warum denn? Es war wohl nicht los?“
„O, doch, los war 'ne ganze Waffe. Awr, undr uns gefaach, meine griene Hochzeit war mir kiewer!“
„Warum denn? Sie ham sich wohl mid Ihrer Gemahlin gezangd?“
„Nä, das nich grade. Awr, fähsne, wie ich griene Hochzeit hadde, da hadde ich doch meinen Schwiejrvadr.“
„Na, der lädd doch immer noch?“
„Freilich lädd der noch. Warum soll denn der dod sein?“
„Na, weil Sie faachn, Sie häddn ihn gehabd.“
„Ja, das schidimmd doch ooch. Da hadde ich doch meinen Schwiejrvadr, der die ganzen Ungosdn bezahld had. Diesmal awr habe ich alles sätoer bezahlen müssen. fähsne.“



